

# Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft

Im Auftrag der Gesellschaft herausgegeben von  
Florian C. Reiter

unter Mitwirkung von

Christian Bauer, Desmond Durkin-Meisterernst, Lutz Edzard,  
Patrick Franke, Sebastian Günther, Jürgen Hanneder,  
Herrmann Jungraithmayr, Karénina Kollmar-Paulenz,  
Jens Peter Laut, Joachim Friedrich Quack und Michael Streck

Band 164 – Heft 3  
2014



Harrassowitz Verlag

## Vorstand der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft e.V. (DMG)

1. Vorsitzender und Beauftragter für die DMG-Bibliothek: Prof. Dr. Walter Slaje, Seminar für Indologie, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, 06099 Halle, E-Mail: walter.slaje@indologie.uni-halle.de; 2. Vorsitzender: Prof. Dr. Michael P. Streck, Altorientalisches Institut, Universität Leipzig, Goethestr. 2, 04109 Leipzig, E-Mail: mstreck@rz.uni-leipzig.de; 1. Geschäftsführer: Dr. Peter Stein, Theologische Fakultät, Friedrich-Schiller-Universität Jena, Fürstengraben 6, 07737 Jena, E-Mail: Peter.Stein@uni-jena.de; 2. Geschäftsführer und Schriftleiter der ZDMG: Prof. Dr. Florian C. Reiter, Sinologie, Humboldt-Universität Berlin, Unter den Linden 6, 10099 Berlin, E-Mail: florian.c.reiter@rz.hu-berlin.de; Schatzmeister: Andreas Pohlus, Seminar für Indologie, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, 06099 Halle, E-Mail: pohlus@indologie.uni-halle.de; Beisitzer: Prof. Dr. Desmond Durkin-Meisterernst, Turfanforschung, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Jägerstr. 22–23, 10117 Berlin, E-Mail: durkin-meisterernst@bbaw.de; Prof. Dr. Patrick Franke, Islamwissenschaft, Universität Bamberg, An der Universität 11, 96047 Bamberg, E-Mail: patrick.franke@uni-bamberg.de; Prof. Dr. Karénina Kollmar-Paulenz, Institut für Religionswissenschaft, Universität Bern, Vereinsweg 23, CH-3012 Bern, E-Mail: karenina.kollmar-paulenz@relwi.unibe.ch; Prof. Dr. Joachim Friedrich Quack, Ägyptologisches Institut, Universität Heidelberg, Marstallhof 4, 69117 Heidelberg, E-Mail: Joachim\_Friedrich\_Quack@urz.uni-heidelberg.de

**Homepage der DMG:** <http://www.dmg-web.de> (hier auch Informationen zu Preisen und Stipendien)

## Redaktion der ZDMG

Verantwortlich: Prof. Dr. Florian C. Reiter (s. o.)

Fachherausgeber: Prof. Dr. Christian Bauer (Südostasiatische Philologien), Humboldt-Universität Berlin, Unter den Linden 6, 10099 Berlin, E-Mail: christian.bauer@staff.hu-berlin.de; Prof. Dr. Desmond Durkin-Meisterernst (Iranistik), s. o.; Prof. Dr. Lutz Edzard (Semitistik, Linguistik), Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, 91054 Erlangen, E-Mail: lutz.edzard@fau.de; Prof. Dr. Patrick Franke (Islamwissenschaft), s. o.; Prof. Dr. Sebastian Günther (Arabistik), Humboldtallee 19, 37073 Göttingen, E-Mail: guenther@uni-goettingen.de; Prof. Dr. Jürgen Hanneder (Indologie), Deutschhausstraße 12, 35032 Marburg, E-Mail: hanneder@staff.uni-marburg.de; Prof. Dr. Hermann Jung-raithmayr (Afrikanistik), Unter dem Gedankenspiel 56, 35041 Marburg; Prof. Dr. Karénina Kollmar-Paulenz (Tibetologie, Mongolistik, Religionswissenschaft), s. o.; Prof. Dr. Jens Peter Laut (Turkologie), Waldweg 26, 37073 Göttingen, E-Mail: jlaut@phil.uni-goettingen.de; Prof. Dr. Joachim Friedrich Quack (Ägyptologie), s. o.; Prof. Dr. Florian C. Reiter (Ostasien), s. o.; Prof. Dr. Michael Streck (Altorientalistik), Goethestr. 2, 04109 Leipzig, E-Mail: mstreck@rz.uni-leipzig.de.

**Erscheinungsweise:** Jährlich 2 Hefte (2014 3 Hefte)

**Bezugsbedingungen:** Jahresabonnement € 84,-, Einzelheft € 43,50, jeweils zuzüglich Versandkosten. Ein Abonnement gilt, falls nicht befristet bestellt, zur Fortsetzung bis auf Widerruf. Kündigungen müssen bis zum Ablauf eines Jahres erfolgen. Mitglieder der DMG erhalten die Zeitschrift für den Mitgliedsbeitrag (€ 60,- p. a.). **Bestellungen** an den Harrassowitz Verlag (s. u.) oder über jede Buchhandlung.

**Anträge auf Eintritt in die DMG** (Formular auf der Homepage der DMG unter „Kontakt/Mitgliedschaft“) und **Anschriftenänderungen** an die Geschäftsführung (s. o.).

**Fachartikel und Rezensionen:** Autorenrichtlinien (style sheet) liegen dem Jahresinhaltsverzeichnis in Heft 2 (2014 in Heft 3) bei und können von der Homepage der DMG (s. o.) heruntergeladen werden. Beiträge sind in elektronischer Form (möglichst per E-Mail) beim Schriftleiter einzureichen.

Rezensionsangebote sind an die Fachherausgeber zu richten (s. o.), von denen auch die Rezensionsexemplare angefordert werden. Für unaufgefordert eingesandte Rezensionsexemplare besteht weder ein Recht auf Besprechung noch auf Rücksendung. Wenn erwünscht, wird eine Replik veröffentlicht, jedoch keine Gegenreplik.

Der Redaktion angebotene Beiträge dürfen nicht bereits veröffentlicht sein oder gleichzeitig veröffentlicht werden. Wiederabdrucke erfordern die Zustimmung der Herausgeber. Die ZDMG ist ein *refereed journal*. Die Autoren sind für die wissenschaftlichen Aussagen und Meinungen in ihren Beiträgen ausschließlich selbst verantwortlich.

## Herstellung und Vertrieb der ZDMG

Satz und Layout: Claudius Naumann, Ernst-Thälmann-Str. 79, 14532 Kleinmachnow,

E-Mail: claudius.naumann@snaful.de

Verlag: Harrassowitz Verlag, 65174 Wiesbaden, Fax: 06 11-53 09 99, E-Mail: [verlag@harrassowitz.de](mailto:verlag@harrassowitz.de),

<http://www.harrassowitz-verlag.de>

© Deutsche Morgenländische Gesellschaft e.V., 2014

Die Zeitschrift einschließlich aller ihrer Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung der DMG unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung in elektronische Systeme.

Druck und Verarbeitung: Hubert & Co., Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier

Printed in Germany

ISSN 0341-0137

# INHALT

## Aufsätze

RAINER VOIGT: Zum Nord-‘Argobba . . . . .	593
WERNER DIEM: Arabische Grammatik und islamische Theologie oder „Wie gewaltig ist doch Gott!“ . . . . .	609
BORIS LIEBRENZ: „Mit Gold nicht aufzuwiegen“: Der Wert von Büchern im osmanischen Syrien (11.–13./17.–19. Jahrhundert) . . . . .	653
INGEBORG HAUENSCHILD: Bei den sibirischen Türkvölkern übliche Namen für Eichhörnchen, Flughörnchen und Streifenhörnchen . . . . .	687
DAVID BUYANER: Zur etymologischen Beurteilung des Pahlavi-Rechtsbegriffs <stwl>. . . . .	699
MARIOLA PIGONIOWA: <i>Tejas</i> in Kālidāsa . . . . .	719
JOHANNES SCHNEIDER: Vom Omen zum Orakel. Bemerkungen zu einigen Todesvorzeichen der indotibetischen Tradition . . . . .	739
YLVA MONSHEIN: Lavieren zwischen Gesinnungs- und Verantwortungsethik – Signaturen einer obskuren Regierungsführung im Roman <i>Fengshen yangi</i> . . . . .	767
FLORIAN C. REITER: The Taoist Canon and the Representation of Taoist Exorcist Traditions . . . . .	789

## Miszelle

JÜRGEN HANNEDER: The Legacy of Otto Stein—New Evidence . . . . .	811
--	-----

## Bücherbesprechungen

HADI SEIF: <i>Persian Painted Tile Work from the 18<sup>th</sup> and 19<sup>th</sup> Centuries: The Shiraz School</i> . Von ULRICH MARZOLPH . . . . .	817
SERGIO BALDI: <i>Dictionnaire des emprunts arabes dans les langues de l’Afrique de l’ouest et en swahili</i> . Von HERRMANN JUNGRAITHMAYR. . . . .	818
THOMAS RICHTER/SARAH LANGE: <i>Das Archiv des Idadda. Die Keilschrifttexte aus den deutsch-syrischen Ausgrabungen 2001–2003 im Königspalast von Qatna</i> . Von JOSUÉ J. JUSTEL. . . . .	819
MICHAEL SOKOLOFF: <i>A Syriac Lexicon. A Translation from the Latin, Correction, Expansion, and Update of C. Brockelmann’s Lexicon Syriacum</i> . Von NATHAN WASSERMAN. . . . .	823
ECKART FRAHM: <i>Geschichte des alten Mesopotamien</i> . Von MICHAEL P. STRECK . . . . .	825
ZELEALEM LEYEW: <i>Wild Plant Nomenclature and Traditional Botanical Knowledge among Three Ethnolinguistic Groups in Northwestern Ethiopia</i> . Von RONNY MEYER. . . . .	826
EVA MIRA GROB: <i>Documentary Arabic Private and Business Letters on Papyrus. Form and Function, Content and Context</i> . Von LUCIAN REINFANDT . . . . .	828
PAUL KUNITZSCH/RICHARD LORCH: <i>Theodosius, De habitationibus. Arabic and Medieval Latin Translations</i> . Von GOTTHARD STROHMAIER. . . . .	832

MOHAMMED RUSTOM: <i>The Triumph of Mercy. Philosophy and Scripture in Mullā Ṣadrā</i> . VON PETER ADAMSON . . . . .	833
SIMON WOLFGANG FUCHS: <i>Proper Signposts for the Camp: The Reception of Classical Authorities in the Ġibādī Manual al-‘Umda fī I‘dād al-‘Udda</i> . VON MEIR HATINA . . . . .	835
HANS DAIBER: <i>Islamisches Denken im Dialog der Kulturen. Innovation und Vermittlung zwischen Antike und Mittelalter</i> . VON HANS HINRICH BIESTERFELDT. . . . .	837
CHRISTOPHE PICARD (Hrsg.): <i>La mer et le sacré en Islam médiéval</i> . VON KATHERINE E. FLEMING . . . . .	838
HANNELORE MÜLLER: <i>Religionen im Nahen Osten</i> . Band 1: <i>Irak, Jordanien, Syrien, Libanon</i> . VON DMITRY SEVRUK . . . . .	842
PAULA SCHRODE: <i>Sunnitisch-islamische Diskurse zu Halal-Ernährung. Konstituierung religiöser Praxis und sozialer Positionierung unter Muslimen in Deutschland</i> . VON NIKOLA TIETZE . . . . .	845
RÜDIGER LOHLKER: <i>Islamisches Recht</i> . VON HANS-GEORG EBERT . . . . .	847
LEONARD C. CHIARELLI: <i>A History of Muslim Sicily</i> . VON SARAH DAVIS-SECORD. . . . .	849
STEPHAN MILICH / FRIEDERIKE PANNEWICK / LESLIE TRAMONTINI (Hrsg.): <i>Conflicting Narrative. War, Trauma and Memory in Iraqi Culture</i> . VON PETER HEINE. . . . .	851
ARND-MICHAEL NOHL / BARBARA PUSCH (Hrsg.): <i>Bildung und gesellschaftlicher Wandel in der Türkei – Historische und aktuelle Aspekte</i> . VON CHRISTIANE CZYGAN . . . . .	853
JOHANN MARTIN HONIGBERGER: <i>Als Leibarzt am Hofe des „Löwen vom Panjab“ Ranjit Singh</i> . Nachdruck der <i>Reiseerlebnisse</i> , Wien 1853. VON OSKAR VON HINÜBER . . . . .	857
JÜRGEN HANNEDER: <i>Mokṣopāya – Weg zur Erlösung</i> . VON EDWIN GEROW . . . . .	859
OLIVER FREIBERGER / CHRISTOPH KLEINE: <i>Buddhismus. Handbuch und kritische Einführung</i> . VON PETRA KIEFFER-PÜLZ. . . . .	863
MERLE SCHATZ: <i>Ögedei mergen qayan-u üliger. Die Geschichte vom weisen Qayan Ögedei. Transkription, Glossar, Index und Zusammenfassung</i> . VON KARÉNINA KOLLMAR-PAULENZ . . . . .	867

## Nachrichten über Angelegenheiten der DMG

Bericht über die Allgemeine Versammlung der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft am 17. Mai 2014 in Leipzig. . . . .	869
Bericht zur Geschäftsführung für den Zeitraum vom 25. September 2013 bis zum 16. Mai 2014 . . . . .	877
Kassenbericht 2013 . . . . .	878
Einnahmen-Ausgaben-Rechnung für die Zeit vom 1. 1. 2013 bis zum 31. 12. 2013. . . . .	879
Vermögensaufstellung zum 31. Dezember 2013. . . . .	880

## Zur Erinnerung

Die ZDMG von 1855 . . . . .	887
-----------------------------	-----

## „Mit Gold nicht aufzuwiegen“\*

Der Wert von Büchern im osmanischen  
Syrien (11.–13. / 17.–19. Jahrhundert)

Von BORIS LIEBRENZ, Leipzig

**Summary:** Well into the 19<sup>th</sup> century, the Middle East was a region where knowledge was accessible primarily by means of the handwritten book. But while the remains of this flourishing book-culture are still visible in our libraries in form of tens of thousands of volumes and the intellectual value of the texts contained in them is the subject of many studies, the actual material value of possessing books remains poorly understood. How much was a book worth compared to other items of every-day life? Did the price of a book constitute a pecuniary barrier for the lower stratum of society to access knowledge? The article tries to link information gathered from published literary sources and archival material with such as is found in the manuscripts themselves, i. e. the many notes readers and owners left in them.

هذا كتاب لو يباع بوزنه  
ذهباً لكان البائع المغبوناً<sup>1</sup>

Dass Bücher tatsächlich ihr Gewicht in Gold erzielten, wie es das obige Zitat suggeriert, ist außerhalb der Sphäre fürstlichen Mäzenatentums mit ihren monumental-prachtvollen Handschriften kaum denkbar. Aber der Preis von handgeschriebenen Büchern – und damit der in ihnen enthaltenen Texte – dürfte trotzdem nicht unerheblich gewesen sein. Der Damaszener Chronist Aḥmad al-Budairī al-Ḥallāq hält folgende Begebenheit aus dem Jahr 1164/1751 fest:

Am Mittwoch, den 8. Šafar (...) starb Muḥammad Abū Qamīš al-Kurdī, (...). Abū Qamīš wurde er aber deswegen genannt, weil er ein Hemd immer so lange trug, bis es auseinander fiel, und asketischer kann man nicht sein. (...) Als aber seine Wohnung geöffnet wurde, fand man darin zwanzig Stoffballen von guter

---

\* Dieser Aufsatz hat besonders von der Durchsicht durch ASTRID MEIER (Halle) und STEFAN HEIDEMANN (Hamburg) profitiert. Letzterer hat es dankenswerterweise unternommen, die jeweils genannten Geldsorten historisch einzuordnen und, wo möglich, Hinweise zu einer Identifikation der Münzen zu geben. Seine konzisen Hinweise sind in den Fußnoten jeweils gekennzeichnet.

<sup>1</sup> „Würde dieses Buch für sein Gewicht in Gold verkauft, so wäre der Verkäufer der Betrogene.“ Diese Verse finden sich mit Variationen in einer ganzen Reihe von Handschriften. Das Beispiel entnehme ich We II 38, fol. 0r.

und fünfzehn von mittlerer Qualität, sieben *qinṭār* Feuerholz, zehn *raṭl* Reis, einen Topf geklärte Butter und einen Topf Honig, und noch mehr Vorräte dieser Art. Und man fand einen Topf, in dem waren Viertel-Real-Stücke und ebenso *miṣrīya*-Stücke und Gold, außerdem weitere Vorräte und Sachen, und zwei *badrāwīya* gefüllt mit Hemden. Dann fand man noch an die hundert Bücher, die man auf einen sehr hohen Preis schätzte. Sieh nur solch eine Askese, der Fromme und der Verruchte gehen Hand in Hand!<sup>2</sup>

Die Empörung Budairīs ist verständlich. Der fromme Bader hatte eine starke mystische Neigung und seine große Verehrung für alle frommen und gelehrten Sufis ging so weit, dass er in seinen Annalen jedes Mal stolz berichtete, wenn er oder sein Meister einem ihrer Großen den Bart scheren durften. Sein treuer Glaube musste durch den heimlich Vorräte hortenden Abū Qamiš also bitter enttäuscht worden sein. Er musste auch erleben, wie dieser angeblich Besitzlose sich einen Schatz an Wissen in Form von Büchern anlegen konnte, der für Aḥmad selbst wohl immer unerreichbar bleiben würde.

Denn was bedeuteten „an die hundert Bücher“ für einen Mann wie al-Budairī? Die Literatur hält neben der zuweilen vorgebrachten lapidaren Feststellung, dass Bücher wohl teuer waren, keine auf breiter Quellenbasis angelegten Studien zu Buchpreisen bereit. Die Antwort auf diese Frage hat aber durchaus sehr weitreichende wirtschafts- und kulturgeschichtliche Implikationen, welche für eine Geschichte des Lesens nicht zu vernachlässigen sind. Denn Literatur und ihre Produzenten brauchen immer auch ein rezipierendes Publikum, und einer der wichtigsten Wege dieser Rezeption verlief über das Buch. Der Preis eines Textes konnte bestimmte Bevölkerungsschichten jedoch zumindest von dessen käuflicher Erwerbung effektiv ausschließen. Was also waren Handschriften unter den normalen Bedingungen des Buchmarktes tatsächlich wert? Nicht nur bibliophile Sammlerstücke, sondern auch Bücher für Menschen, die wohl auch repräsentieren, vor allem aber lesen wollten, stehen somit hier im Mittelpunkt. Und es soll gezeigt werden, dass viele dieser Bücher zwar nicht mit Gold aufgewogen wurden, für ihre Besitzer aber trotzdem einen erheblichen Wert darstellen konnten – ideell, aber vor allem auch materiell. Es soll weiterhin dokumentiert werden, dass der Erwerb von Büchern im osmanischen Syrien ein reales materielles Hindernis für große Schichten der Bevölkerung und somit eine potentielle soziale Beschränkung des Zugangs zu und der Verbreitung von Wissen darstellte. Damit soll auch zukünftigen sozialgeschichtlichen Untersuchungen zum Buchbesitz zumindest eine teilweise materielle Grundlage gegeben werden. Der Wert von Büchern ist dabei nur ein Aspekt einer um-

<sup>2</sup> Budairī 1997, S. 205.

fassenden Buchkultur, deren Untersuchung – die Verbreitung von Büchern und Bibliotheken, deren Größe und inhaltliche Zusammensetzung, die soziale Differenzierung ihrer Besitzer und Leser – nicht nur für das Osmanische Reich noch zu leisten bleibt.

Um dieser Frage nachzugehen, müssen zuerst auswertbare Daten in Form von möglichst vielen Handschriftenpreisen gewonnen werden. Dafür gibt es verschiedene, im Folgenden näher zu diskutierende Quellen: literarische Überlieferung; dokumentarische Quellen, vor allem in Form von Gerichtsakten; aber auch Vermerke in den Handschriften selbst, welche in diesem Aufsatz im Mittelpunkt stehen sollen.

Sinnvolle Aussagen kann man dabei nur treffen, wenn man Bücherpreise nicht nur untereinander vergleicht, sondern in einen breiteren Zusammenhang von Preisen und Löhnen stellt, der trotzdem lokal und zeitlich sehr exakt mit dem Preis der jeweiligen Handschrift übereinstimmt. Der Lohn eines Arztes in Edirne um 1100 sagt nichts über den Preis eines Buches in Aleppo 100 Jahre später. Dies erfordert eine Masse wirtschaftsgeschichtlicher Daten, welche die zeitgenössischen Quellen leider nur in sehr ungenügendem Maße liefern.

## 1 Literarische Quellen

Zeitgenössische Chroniken und Biographien geben zwar kaum Hinweise auf tatsächliche Buchpreise, aber in ihnen finden sich doch Bemerkungen, die zumindest indirekt den immensen materiellen Wert von Handschriftensammlungen für ihre Besitzer erkennen lassen. Besonders deutlich wird dies im Zusammenhang mit finanziellen Schicksalsschlägen. Als *ultima ratio* der Geldbeschaffung sahen sich viele Betroffene gezwungen, ihre Bücherschätze zu Geld zu machen.

Dies musste auch der 922/1516 gestorbene Abū l-Fatḥ Muḥammad Ibn Ṣadaqa, Prediger an der Azhar-Moschee in Kairo, erleben. Ihn zwang die vollkommene Hingabe zu einer Frau, die sein Geld mit vollen Händen ausgab, in den Ruin, „bis er den *Fatḥ al-Bārī* und den *Qāmūs*<sup>3</sup> und noch andere Preziosen verkaufte, weil ihn schwere Schulden drückten.“ Nachdem er sich endlich von ihr getrennt hat, bereut er diesen Schritt doch bald wieder und bittet sie, ihn zurückzunehmen. Sie willigt ein, aber nicht umsonst. 50

<sup>3</sup> Pietro della Valle (1586–1652) schätzt das Werk folgendermaßen ein: „According of what I was told, very few copies of this work exist in Istanbul. Five different scholars were searching for it. (...) Eventually, I managed to obtain a copy. It's very beautiful, and such copies are extremely rare. (...) I purchased it for an excellent price of 25 gold coins.“ Nach ERÜNSAL 2008, S. 142.

Dinare<sup>4</sup> will sie von ihm sehen, er aber hat nur 30. Er schickt ihr die 30 und Gift, mit der Bitte, entweder das Geld anzunehmen oder das Gift zurückzuschicken. Sie schickt das Gift. Er nimmt es.<sup>5</sup>

Auch der reiche Damaszener Händler Faḥr ad-Dīn Ibn Zuraiq möchte, als er verarmt, seine Büchersammlung nutzen, um finanziell über die Runden zu kommen. Deshalb bittet er einen der bedeutendsten Gelehrten der Stadt, al-Ḥasan al-Būrīnī (963/1556–1024/1611), dem er in besseren Tagen zum Aufstieg in der Damaszener Gesellschaft verholfen hatte, um das einst geliehene Lexikon *al-Qāmūs* von Fīrūzābādī. Dieses umfangreiche Werk – und die großen Lexika im Allgemeinen – scheinen besonders hohe Preise erzielt zu haben, weshalb es nach der expliziten Nennung in der obigen Geschichte Ibn Ṣadaqas hier nun schon zum zweiten Mal die Rolle des finanziellen Retters spielen soll.<sup>6</sup> Ibn Zuraiq hatte die Rechnung aber ohne seinen ehemaligen Schützling gemacht, der das wertvolle Buch kurzerhand zu einem Geschenk erklärt.<sup>7</sup>

Für den Mufti von Damaskus und Imam der Umayyadenmoschee, Aḥmad aṭ-Ṭībī den Jüngeren (gest. 994/1586), war es eine Krankheit, welche ihn um seine Bücher brachte. Er liebte nämlich einen Damaszener Jüngling, durch den er großes Unglück erlitt, vielleicht sogar vergiftet wird. Ṭībī wird jedenfalls ernsthaft krank, bis er so ausgemergelt ist, dass er wie ein Kleinkind aussieht. In diesem Zustand verkauft er den Großteil seiner Bücher.<sup>8</sup> In einer Zeit, in der die sozialen Sicherungssysteme auf Familie und fromme Gaben angewiesen waren, konnten Unwägbarkeiten des Schicksals auch einflussreiche Personen ruinieren und auf wertvolle materielle Grundlagen wie Bücher zurückgreifen lassen.

Aus noch höherer Stellung kam der Fall der einflussreichen Familie al-Falāqīnī, deren Mitglieder in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts über mehrere Jahre das Amt des Daftardārs von Damaskus innehatten. Als der

<sup>4</sup> HEIDEMANN schreibt dazu: „Dīnāre sind hier ein generischer Begriff für Goldmünzen der Zeit und keine Rechenmünze. Es kann angenommen werden, dass es sich hier um mamlūkische Ašrafī Dīnāre handelt, die ein Gewicht von jeweils etwa 3,41g hatten und sich an den venizianischen Dukaten anlehnten; vgl. BACHARACH 1973.“

<sup>5</sup> Gazzī 1997, Bd. I, S. 55–56.

<sup>6</sup> Der hohe Preis von Lexika wird explizit erwähnt durch den in den 1670er Jahren in Ägypten weilenden BROWN 1739, S. 253: „Learning is however very expensive, because they have nothing but Manuscripts, from which they will hardly be beaten by any Reasons (...), since transcribing Books is a great Trade, employs many Hands, and is the first Reward of Learning, by producing to a diligent Person, and a good Scribe, a Livelihood on the Spot. Above all I think their Dictionaries are dear, the best and most comprehensive cannot be bought under 100 *Piasters*, not but sometimes Manuscripts are to be met with pretty cheap.“

<sup>7</sup> Gazzī s. d., Bd. I, S. 357–358; BERGER 2007, S. 31.

<sup>8</sup> Būrīnī 1959, Bd. I, S. 16–24.

berühmt-berüchtigte Faṭḥī al-Falāqinsī durch seinen Einfluss auf die lokalen Janitscharen dem neuen starken Mann Syriens, As‘ad Bāšā al-‘Az̄m, ein Dorn im Auge wird, beseitigt ihn dieser zusammen mit der undisziplinierten Truppe im Jahr 1159/1746.<sup>9</sup> Sein Untergang bedeutete auch das Ende für viele Anhänger und Verwandte, unter den letzteren sein Bruder Aḥmad (gest. 1173/1759),<sup>10</sup> der nach Gefangenschaft und Folter einen großen Geldbetrag zahlen musste. Murādī erzählt, dass er nach der Entlassung „nicht mehr der alte war, bis er sogar die Bücher, die er besessen hatte, verkaufen musste. Diese gehörten zu den wahren Preziosen und geistreichsten Büchern.“ Wie durch eine bittere Ironie kamen die meisten dieser Bücher zusammen mit denen seines Onkels ‘Aṣim in die neu gegründete Bibliothek ihres Peinigers As‘ad Bāšā.<sup>11</sup> Zumindest zwei Bände wurden in den 1850er Jahren durch Wetzstein in Damaskus angekauft.<sup>12</sup> Vielleicht zeigt die Leipziger Handschrift V 546, welche er noch im Jahr 1164/1750 selbst kopierte, dass sich Aḥmad al-Falāqinsī durch diesen Schicksalsschlag nicht vom Büchererwerb abhalten ließ. Vielleicht kann man daran aber auch ablesen, dass er sich nun durch Kopistenarbeit über Wasser hielt.

## 2 Dokumentarische Quellen

Die durch die islamischen Gerichte geführten Nachlassregister zählen unter dem hinterlassenen Besitz der jeweils Verstorbenen auch zuweilen Bücher auf und versehen diese mit einem Preis.<sup>13</sup> Sie erlauben im Idealfall, indem sie als Teil einer umfassenden materiellen Lebensbeschreibung gelesen werden können, eine verhältnismäßige Einordnung der Bibliothek eines Verstorbenen unter seinen gesamten hinterlassenen Besitztümern.<sup>14</sup>

<sup>9</sup> Budairī 1997, S. 141–142; Murādī 1997, Bd. IV, S. 7–15.

<sup>10</sup> Ebd., Bd. I, S. 161–165.

<sup>11</sup> Bände des Onkels ‘Aṣim sind katalogisiert durch MARTEL-THOUMIAN 2003, S. 264 (mit Stiftungseintrag As‘ad Bāšās von 1165/1752) und MURĀD/AS-SAUWĀS 1982–1983, Bd. II, S. 259, 406, 440, Bd. II, S. 50, 167, 183, 238. Ein weiterer Band in Princeton (Ms. Princeton, Garrett Collection 220B). In diesem Buch findet sich kein Stiftungsvermerk As‘ad Bāšās. Auch eine Handschrift Aḥmad al-Falāqinsīs ist in Damaskus katalogisiert (MURĀD/AS-SAUWĀS 1982–1983, Bd. I, S. 304, Ms. 3223 adab 52).

<sup>12</sup> We II 212 (Diwane Damaszener Dichter aus dem 11. und 12. Jh.); V 458 (at-Ṭa‘ālibīs *Fiqh al-luġa*).

<sup>13</sup> HANNA 2003; ANASTASSIADOU 2002; SABEV 2003; SIEVERT 2010. In der letzten Studie werden dezidiert Mitglieder der wirtschaftlichen und politischen Oberschicht im Zentrum des Osmanischen Reiches untersucht. Die Preise – besonders ebd., S. 217 – unterscheiden sich denn auch erheblich von den hier präsentierten.

<sup>14</sup> Dieser Idealfall tritt freilich nur ein, wenn tatsächlich der gesamte Besitz eines Verstorbenen dokumentiert wird. Inwieweit dies jeweils passierte und nicht zumindest Teile

Diese Arbeit ist für Damaszener Register der Jahre 1686 bis 1717 von ESTABLET/PASCUAL unternommen worden. Auch einige Angaben zu Preisen finden sich bereits in ihrer Studie. So geben die Autoren den durchschnittlichen Wert aller in den Nachlassregistern aufgenommenen Werke mit 2,3 *qirš*<sup>15</sup> an, wovon sich die Sammlung des bibliophilen Gelehrten Faḍl Allāh al-Uṣṭuwānī mit einem durchschnittlichen Wert von 4,3 *qirš* pro Band deutlich abhebt.<sup>16</sup>

Die Analyse der Nachlassregister kann auch durch die Häufigkeit der in ihnen vorkommenden Bücherbesitzer einen Einblick in die Verbreitung von und damit den Zugang zu Büchern geben.<sup>17</sup> Jedoch scheinen die Ergebnisse nicht unbedingt repräsentativ. ESTABLET/PASCUAL haben in den 275 von ihnen untersuchten Nachlässen 50 Buchbesitzer gefunden, deren Anteil damit bei erstaunlichen 18,2 % läge.<sup>18</sup> GREHAN hingegen hat in mehr als 1000 Nachlässen aus der Mitte des 18. Jahrhunderts nur etwa 40 – in der Regel gutsituierte – Buchbesitzer, also einen Anteil von 4 %, feststellen können.<sup>19</sup> Dieser signifikante Unterschied weist auf das Problem der Materialauswahl und -dichte innerhalb dieser Quellengattung hin, die eher dem Zufall geschuldet scheint. Eine Pflicht, seine Erbmasse aufzunehmen zu lassen, gab es nur in seltenen Fällen, und der Richter schritt nur auf Wunsch der Erben oder bei deren Fehlen ein.

---

der mobilen Hinterlassenschaft bereits durch inoffizielle Verständigung der Erben, durch Stiftung oder Verkauf zu Lebzeiten des Verstorbenen dieser Dokumentation entzogen wurden, bleibt oftmals reine Spekulation.

<sup>15</sup> S. HEIDEMANN schreibt hierzu: „Ein *qirš* oder im Plural *qurūš* ist eine vom europäischen Guldengroschen oder Taler abgeleitete Münzsorte. Neben der spanischen 8 Real Münze aus den Amerikas war die Hauptsilbermünze im Vorderen Orient, insbesondere in Ägypten und Syrien, der niederländische Löwentaler. Es ist wahrscheinlicher, dass es sich hier bei Preisangaben um den Löwentaler (28,08 g; Feingehalt 0,868) handelt, als um die erste osmanischen Großsilbermünze den *zalaṭa*, der erst 1690 eingeführt wurde (ca. 19,2 g, Feingehalt 0,60), oder die dann auch mit *qirš* bezeichnete schwerere Münze (anfänglich ca. 25,6 g, Feingehalt ca. 0,60), deren Prägung 1703 begann, aber rasch im Gewicht abnahm. ŞĀWĪ 2001, S. 159–160; PAMUK 2000b, S. 99, 159–160.“

<sup>16</sup> ESTABLET/PASCUAL 1999, S. 146.

<sup>17</sup> Eine wirkliche Aussage zur schieren Möglichkeit des Bücherbesitzes wird man allerdings durch keine Quelle erhalten können: statistisch nicht erfassbare ideelle Gesichtspunkte wie der bloße Wille zum oder die Fähigkeit zu Lesen entziehen sich der Nachprüfbarkeit, dürfen deshalb aber keineswegs unterschätzt werden.

<sup>18</sup> ESTABLET/PASCUAL 1999, S. 147. Es ist jedoch anzumerken, dass die Anzahl der von den Autoren ausgewerteten Nachlässe laut ebd., S. 144 eigentlich bei 450 liegt und der Anteil der Buchbesitzer damit unter 10 %. Die als Ausgangspunkt für die Bestimmung dieses Durchschnittswertes herangezogenen 275 Nachlässe berücksichtigen nur die männlichen Verstorbenen!

<sup>19</sup> GREHAN 2007, S. 278, Fn. 108.

Vom Schreiber bekommt man in der Regel nur den Autor, den Titel, den Preis und gegebenenfalls die Bandzahl eines Werkes, dies alles in abgekürzter Form, welche schon die bloße Identifizierung oft genug schwierig macht. Man erhält also keinerlei kodikologische Angaben und muss sich vergeblich fragen, welche Kriterien die Preisbildung bestimmten: War es der Inhalt, die Ausstattung, das Alter, der Erhaltungszustand?

Hinzu kommt die Unsicherheit darüber, wer hier den Wert eines Buches bestimmte und welche Kriterien angewandt wurden. Kann man davon ausgehen, dass die im Register notierten Preise das Ergebnis der Auktion eines Nachlasses darstellen, also einen tatsächlichen Marktwert?<sup>20</sup> Oder haben wir vielmehr die Einschätzung des Richters – unterstützt von Experten – vor uns, welcher jedem einzelnen Posten der Hinterlassenschaft einen Preis gab, um ihn dann nach den Regeln des islamischen Rechts gemäß ihres prozentualen Anteils unter die Erben verteilen zu können? Nach ersterer Annahme könnte Besitz nicht auf direktem Weg innerhalb einer Familie von einer Generation auf die nächste übergehen, sondern müsste immer in einer öffentlichen Auktion gesichert werden, was zumindest sehr fraglich erscheint. Allerdings gibt es in manchem Buch den expliziten Hinweis, dass der jeweilige Besitzer es aus dem Nachlass seines Vaters erst kaufen musste.<sup>21</sup>

Mit all diesen Unsicherheiten liefert die Quelle doch wertvolle Informationen und Hinweise zum ökonomischen Aspekt des Buchbesitzes. Zum einen ist die große Mehrheit der gefundenen „Bibliotheken“ extrem klein, oft aus kaum mehr als einem Buch bestehend.<sup>22</sup> Buchbesitz ist also nicht gleich Buchbesitz und die Anzahl der wirklich groß investierenden Leser viel kleiner, als es der Durchschnitt vermuten lässt. Zum anderen sind Buchbesitzer durchschnittlich reicher als Verstorbene ohne Bücher.<sup>23</sup>

<sup>20</sup> Dies behauptet explizit GREHAN 2007, S. 16.

<sup>21</sup> We II 351, 1r: Amīn Ibn al-Ḥarrāṭ kauft das Buch 1135/1723 „*bi-š-širā' min kutub al-wālid al-marḥūm*“; We I 174, 0r: „*tamallakahū 'Abd ar-Razzāq bi-š-širā' aš-šarī min tarikat wālidihī sanat 15*“. In We II 1382, 1r finden sich zwei Besitzeinträge von Muḥammad Sa'īd al-Uṣṭuwānī (1238/1822–1305/1888), nachdem sich das Werk bereits im Besitz seines gleichnamigen Großvaters befand. Im ersten, wohl von ihm selbst zerstörten, schreibt er: „*tumma min ba'dihī 'alā walad waladihī al-faqīr as-saiyid / Muḥammad Sa'īd b. al-marḥūm as-saiyid Muḥammad Amīn Efendī / Ibn al-maḍkūr a'lāhu* [=der Großvater] / *fī 1253 / qīmatuhū* (6).“ Im diesen ersetzenden Eintrag ist nun von einem Preis nicht mehr die Rede, sondern der Besitzwechsel wird einfach als „*bi-l-irṭ min al-wālid*“ beschrieben. HEIDEMANN hierzu: „Im Jahr 1253/1837–8 wird es sich bei der Wertangabe wohl um 6 *qurūš* von Maḥmūd II handeln. Diese Silbermünze hatte ein Gewicht von 11 bis 13 g und einen Feingehalt von 0,4350.“

<sup>22</sup> ESTABLET/PASCUAL 1999, S. 148: 80,5 % enthalten weniger als 20 Bücher, 90 % weniger als 40.

<sup>23</sup> ESTABLET/PASCUAL 1999, S. 153; GREHAN 2007, S. 278, Fn. 108.

Eine weitere, doch seltenere dokumentarische Quelle findet sich in Verkaufsurkunden. Prominentes Beispiel ist die Urkunde, mit welcher der Damaszener Mystiker ‘Abd al-Ġanī an-Nābulusī (1641–1731) sowohl seine Bücher als auch Immobilienbesitz an seinen Sohn Ismā‘il sowie dessen Söhne verkaufte.<sup>24</sup> Die Gründe dafür mögen vielfältig sein. Anzunehmen wäre der Versuch, den Besitz vor seinem Tod an bestimmte Erben zu leiten, damit praktisch die islamischen Erbteilungsregeln zu umgehen und so die Zersplitterung des Erbes zu verhindern. Weiterhin gab es vielleicht die oben angesprochene Möglichkeit, die Bücher in öffentlicher Auktion zu verlieren oder es wurden für den Richter Gebühren fällig, was durch einen Verkauf zu Lebzeiten ebenfalls umgangen werden konnte. Denn den Preis setzte nun der Besitzer selbst und nicht der Richter fest. Der Preis der Bücher ‘Abd al-Ġanīs lässt sich aus der Verkaufsurkunde dennoch nicht feststellen, und zwar weder der individueller Werke noch der Bibliothek im Ganzen. Als gemeinsamen Verkaufspreis der Bücher und Immobilien werden pauschal 4000 *qirš* angegeben.<sup>25</sup>

### 3 Handschriften als Quelle

Als neue Quelle zur Erforschung des Wertes von Handschriften sollen in diesen selbst zu findende Informationen eingeführt werden. Hier sind eine große Anzahl Preisangaben, oft im Zusammenhang mit Besitzvermerken, überliefert. Sie bieten gegenüber den Gerichtsakten mehrere Vorteile, von denen der eindrucklichste sicher der ist, die Handschrift direkt vor sich zu haben und den Preis mit materiellen und inhaltlichen Kriterien in Beziehung setzen zu können. Doch sind auch diese Daten nicht ganz unproblematisch. Eine einfache Information der Art „*qīmat* + Zahl“ – wie sie leider viel zu häufig vorkommt – muss erst eingeordnet werden: nur Zeit und Ort des Kaufes erlauben einen Vergleich mit Preisen und Löhnen aus ebendieser Zeit und ebendiesem Ort. Noch dazu muss oft geklärt werden, welche Geldeinheit die meist nicht näher erklärte Zahl eigentlich bezeichnet.

Um den Wert einer Büchersammlung ermessen zu können, sollen hier Bücherpreise mit Waren des täglichen Bedarfs, Mieten oder Einkommen verglichen werden.<sup>26</sup> Der Vergleich mit Immobilienpreisen bietet sich besonders

<sup>24</sup> ŠA‘BĀN 2007.

<sup>25</sup> Siehe Anm. 15. HEIDEMANN schreibt weiterhin: „Je weiter man in das 18. Jahrhundert kommt, desto wahrscheinlicher ist die Wertangabe in osmanischen *qurūš*. Der von Maḥmūd I in Istanbul ausgeprägte *Qurūš* hatte noch ein Gewicht von 24 bis 27 g bei einem Feingehalt von etwa 0,600.“

<sup>26</sup> Für frühere Epochen, regional aber auf Ägypten begrenzt, vgl. ASHTOR 1960, S. 70–72.

an, sind Privathäuser und Geschäftsräume doch gesellschaftliche Grundbedürfnisse. Auch den Zeitgenossen scheint der Zusammenhang bereits evident gewesen zu sein. Im Deckel des erbaulichen *Kitāb al-adkār* des Yahyā b. Šaraf an-Nawawī (V 194) findet sich ein Zettel mit der Aufschrift: „Kitāb al-Adkār (von dem es in Damaskus sprichwörtlich heißt: مع الدار واشتر الاذكار, verkaufe dein Haus und kaufe die Adkār).“ Dies soll augenscheinlich den hohen ideellen Wert des Werkes herausstellen, der in den Augen seiner Damaszener Verehrer eben viel bedeutsamer war als materieller Besitz. Tatsächlich verkündet er aber auch eine zweite Wahrheit, den tatsächlichen Geldwert, den solch eine Handschrift erreichen konnte. Wollte sich ein Normalverdiener tatsächlich eine Handschrift kaufen, konnte es durchaus sein, dass er dafür sein Haus hätte verkaufen müssen. Es versteht sich von selbst, dass dieses Bild für unterschiedliche Bevölkerungsschichten vollkommen unterschiedlich sein konnte.<sup>27</sup> Auch in Damaskus war Besitz extrem ungleich verteilt und 10 % der in den Nachlassregistern um 1700 erfassten Verstorbenen besaßen 70 % des Reichtums.<sup>28</sup>

Allerdings wurde im vormodernen Syrien prozentual mehr Geld für Nahrung und weniger für immobilien Besitz ausgegeben als in industrialisierten Gesellschaften. Ja, für viele Menschen dürfte die Versorgung der eigenen Familie das wirtschaftliche Hauptaugenmerk gebildet haben, woneben es für den Erwerb von Luxusartikeln dann wenig oder keinen Spielraum gegeben hätte. Deshalb sind Preise von Nahrungsmitteln, besonders des Grundnahrungsmittels Brot, ein weiterer idealer Vergleichswert. In seltenen Fällen wird dieser Vergleich sogar erleichtert, indem ein Buch in Naturalien bezahlt wurde.<sup>29</sup>

Leider haben sich die betreffenden Informationen nur sehr spärlich und auch aus verschiedenen Epochen in unterschiedlicher Dichte erhalten. Bietet das 19. Jahrhundert vielfältiges Vergleichsmaterial, müssen die entsprechenden Informationen in früheren Jahrhunderten, gerade für den wichtigen Aspekt der Löhne, sehr mühsam gesammelt werden.

Grundlage der folgenden Untersuchung ist ein Korpus von mehr als 2500 systematisch ausgewerteten Manuskripten vor allem aus Berlin (Sammlungen Wetzstein I und II sowie der Sammlung Sprenger) und Leipzig (Rifā'īya-Sammlung). Dieses Korpus hat den Vorteil, regional sehr homogen zu sein,

<sup>27</sup> In den von SIEVERT untersuchten Nachlässen osmanischer Bürokraten erzielten die Bücher zwar sehr hohe Preise, machten aber nur einen geringen Teil der opulenten Hinterlassenschaften aus; vgl. SIEVERT 2010, S. 220.

<sup>28</sup> ESTABLET/PASCUAL 1999, S. 55.

<sup>29</sup> Eine nun in Beirut aufbewahrte Handschrift wurde im Jahr 1115/1703 für 4 *ratl*/10 Kilo Pistazien und 4 *ratl*/10 Kilo ungeklärte Butter gekauft; vgl. HÜRİ 1985, S. 8–9.

denn alle von mir konsultierten Berliner und Leipziger Handschriften wurden in den 1850er Jahren in Damaskus erworben.

Im Sinne der obigen methodischen Überlegungen sollen hier vor allem solche Preise besprochen werden, die datiert oder datierbar und mit einer eindeutigen Geldeinheit versehen oder belegbar sind. Viele weitere Einträge werden zukünftig durch die Identifizierung der Besitzer datierbar sein. Das bisher gesammelte Material stammt überwiegend aus dem 12. und 13. muslimischen Jahrhundert und wird in der chronologischen Rückwärtsbewegung kontinuierlich weniger – eine Tendenz, welche die gesamte Überlieferung dieser Quellen charakterisiert, welche immer wieder der Zerstörung nachfolgender Generationen von Besitzern und Lesern ausgesetzt waren.

### 3.1 Das 11. Jahrhundert<sup>30</sup>

Datum	Preis	Geld-einheit	Blatt	Format u. Einband	Genre <sup>31</sup>	Signatur
1020 1611	180	niṣf	488	4°. Leder	Medizin Politischer Verkehr	We II 1185
103(.) 1621– 1630	1½	qirš	122	8°. Leder	Grammatik	We II 58
1050 1640	3	fiḍḍa ‘uṭ- mānīya	159	8°. Pappe	Poesie	We II 261
1070 1660	3½ 1	qirš [pāra]	142	8°. Leder	Biographien	V 678

<sup>30</sup> HEIDEMANN: „In vormoderner Zeit gab es, selbst bei offiziell festgelegten Kursen, erhebliche Schwankungen im Preis einer Silbermünzsorte zu einer anderen. Daher seien hier im folgenden nur die Silbergewichte genannt, aus denen sich eine ungefähre Preisrelation errechnen lässt. Der *niṣf fiḍḍa* ist der *maydīn*, *medīno*, oder *qit‘a miṣrīya*. Oder auch *pāra* 1611 wog er noch ca. 1 g und um 1660 und 1687 lag das Gewicht bei etwa 0,7 bis 0,85 g. Beim *qirš* handelt es sich um den niederländischen Löwentaler zu 28 g und einem theoretischen Feingehalt von 0,873. *Fiḍḍa ‘uṭmānīya* kann sich auf die *aqḥe* (0,3 g) oder auf den *šābī* beziehen. Der *šābī* ist eine osmanische Silbermünze, die von einer persischen Münze, dem *šābrubī* oder *tanka* der Āq-Qoyunlu abstammt und in Anatolien, dem Irak und Syrien beliebt war und dort auch geprägt wurde. Es war die schwerste einheimische Silbermünze unter dem spanischen 2 Real Stück und der niederländischen *qirš*. Der *šābī* hat in Syrien um 1640 ein Gewicht von etwa 2,50–3 g; vgl. DAMALI 2012, S. 1776–1777. Jedoch eine spätere Textstelle, die die Relation zwischen dem *dirham ‘uṭmānī* und dem *qirš* als 120 benennt, (siehe hier Anm. 35) macht klar, dass es sich hier um die *aqḥe* handelt.“

<sup>31</sup> Die inhaltliche Einordnung der in den Handschriften enthaltenen Texte folgt grundsätzlich den jeweiligen Katalogen, ist aber zuweilen gekürzt.

Datum	Preis	Geld- einheit	Blatt	Format u. Einband	Genre <sup>31</sup>	Signatur
1073 1662	9½	qirš	251	4°	Biographien	Spr. 278
1086 1675	1⅓	qirš	169	8°. Leder	Mystik	V 230
1090 1679	1	qirš	169	8°. Leder	Mystik	V 230
1098 1687	12	mišrīya	86	8°. Leder	Grammatik Lehrbuch	We II 87

Über den Zeitraum eines Jahrhunderts zeichnet sich in diesem Korpus keine Tendenz in der Preisentwicklung ab. Das Grammatiklehrbuch *Kašf al-wāfiya fī šarḥ al-Kāfiya* (We II 58), ein Oktavbändchen mit braunem Leder-einband, konnte Ibrāhīm al-Ḥiğāzī in den 1030er Jahren (1621–1630) für 1½ *qirš* erwerben, während ein anderes Grammatiklehrbuch in Oktav (der *Šarḥ al-Wardīya*; We II 87) ganz am Ende des Jahrhunderts mit 12 *mišrīya* oder etwa ⅓ *qirš* nur einen Bruchteil davon kostete.

Sonderbar niedrig mutet der Preis von 3 *fidḍa* *‘utmānīya* an, welche Abū l-Fatḥ b. ‘Abd ar-Raḥmān ar-Rifā‘ī 1050/1640 für eine Ausgabe der *Tamām al-mutūn fī risālat Ibn Zaidūn* (We II 261) von Ḥalīl b. Aibak aš-Šafadī zahlte. Der mamlukische Dichter erklärt darin den literarisch anspruchsvollen Brief des andalusischen Poeten Ibn Zaidūn. Die äußere Erscheinung ist tatsächlich simpel, eine mit einem einfachen Pappband eingebundene Oktavhandschrift. Warum sie aber gegenüber der vorhergehenden nur einen Bruchteil des Preises erzielt haben soll, ist nicht ersichtlich. Und auch der Käufer Abū l-Fatḥ ar-Rifā‘ī qualifiziert den Preis – sicher um seine Unabhängigkeit und Geringschätzung von materiellem Besitz auszudrücken, aber dennoch auch als Aussage über den niedrigen Betrag treffend – als „*bi-mablağ min huṭām ad-dunyā*“ (einen Betrag von den Trümmern dieser Welt). Auch die Besitzer der Handschrift deuten eher auf höhere Kreise. Dies ist nicht verwunderlich, denn die sprachlich schwierige Materie setzte hohe Bildung voraus. Und in die Bildungsaristokratie der Stadt gehörten auch die späteren Besitzer: ‘Abd al-Ḥaiy al-Ġazzī (1080/1669–1137/1725),<sup>32</sup> der das Buch 1133/1721 seinem gerade 7-jährigen Sohn ‘Alī (1126/1714–1191/1777)<sup>33</sup> übereignet, und im Jahr 1274/1857 ‘Abd al-Qādir al-Uṣṭuwānī (1249/1833–1314/1896).<sup>34</sup>

<sup>32</sup> Murādī 1997, Bd. II, S. 245–246.

<sup>33</sup> Ebd., Bd. III, S. 207–208.

<sup>34</sup> Šaṭṭī 1976, S. 366–367.

Während also das letzte Beispiel eher ein symbolischer Preis gewesen zu sein scheint, musste ‘Abd ar-Raḥmān Ibn Ḥamza al-Ḥusainī 1070/1660 für V 678, den Autograph einer unvollendeten Biographiensammlung seines Vorfahren Ḥamza al-Ḥusainī (um 820/1417–874/1470), der über viele Generationen in Familienbesitz war,  $3\frac{1}{2}$  *qirš* bezahlen. Der 1074/1664 eingerichtete Damaszener *waqf* Muḥammad Ibn an-Nāšifs setzt folgende Löhne für die Angestellten der Stiftung fest: der Sekretär erhält täglich 3 *dirham* ‘*uṭmānī*, also 90 im Monat, was  $\frac{3}{4}$  *qirš* entspricht; der Steuereinnahmer (*ḡābī*) erhält 4 *dirham* täglich, also 120 (= 1 *qirš*) im Monat.<sup>35</sup> Sie hätten also mehrere Monatsgehälter für diese Handschrift aufwenden müssen. Das mag zum einen durch den edlen Einband gerechtfertigt erscheinen, sicher aber auch durch die Tatsache, dass hier der Autograph eines bedeutenden Gelehrten vorlag. So fanden sich denn auch Käufer aus der Damaszener Oberschicht, welche 1258/1842 in dem hanbalitischen Richter Muḥammad al-Barqāwī (gest. 1297/1880)<sup>36</sup> gipfelten.

Noch mehr bezahlte Muḥammad b. Kamāl ad-Dīn Ibn Ḥamza, Vater des oben genannten, drei Jahre später für ‘Asqālānīs Biographien-Sammlung *al-Iṣāba* (Spr. 278). Der Grund könnte vielleicht darin liegen, dass Spr. 278 nur Teil einer mindestens 3-bändigen Ausgabe des Werkes (Spr. 277 und 279) ist und der Preis also auf alle Bände bezogen war.

Recht unscheinbar kommt Ibn ‘Arabīs *Risālat al-anwār* in Leipzig (V 230) daher. Im Dū al-Ḥiḡḡa 1086/Febr.-März 1676 bezahlte ein „*Muṣṭafā al-mu’addin bi-Dimašq aš-Šām*“ in Konstantinopel  $1\frac{1}{3}$  Piaster dafür, reichte sie aber bereits 1090/1679 an den Damaszener Chronist Ibn Kannān aš-Šāliḥī (1074/1663–1153/1740) für jetzt nur noch einen *qirš* weiter. Des- sen eigene Chronik setzt leider erst im Jahr 1111/1699 ein, aber sein Zeitgenosse Maḥāsinī notiert einige Jahre früher ebenfalls viele Preise in seinem *Kunnāš*. So listet er Preise von Nahrungsmitteln in der schweren Teuerung von 1088/1677. In ihr werden 8 *raṭl*/20 Kilo „braunes“ Brot (von mittlerer Qualität) für einen Piaster verkauft. Für den gleichen Preis erhält man 11 *raṭl*/27 Kilo billiges Brot aus Gerste. Ebenfalls einen Piaster kosten sechs *mudd*/63 Kilo Salz, 5 *raṭl* Knoblauch oder 13 *raṭl* Joghurt.<sup>37</sup> Wie überzogen die Preise durch diese Teuerung waren, zeigt der Preis einer *ḡarāra* (etwa

<sup>35</sup> KAISER 1999, S. 70. Dazu schreibt HEIDEMANN: „Bei dem *dirham* ‘*uṭmānī* denkt man zuerst an den beliebten *šābī* (s. Anm. 30) mit etwa 2,5 bis 3 g Münzsilber. Er wird in der modernen Numismatik auch als *dirham* angesprochen. Jedoch durch das Wertverhältnis von 90 zu einem niederländischen Löwentalers (28 g) ist eindeutig, dass sich die Quelle hier auf die *aqče* bezieht, die nur noch ein Gewicht von bestenfalls 0,3 g Münzsilber hatte. Diese Relation macht es auch wahrscheinlich, dass sich der Begriff *fidda* ‘*uṭmānīya* auf die *aqče* bezieht.“

<sup>36</sup> Šaṭṭī 1976, S. 233.

<sup>37</sup> Maḥāsinī 1960, S. 92–93.

205 kg)<sup>38</sup> Weizen, welcher im Jahr 1085/1674 noch 5, 1088/1677 jedoch 33 *qirš* kostete.<sup>39</sup> Man wird also die oben genannten Mengen für ein „normales“ Jahr um ein Vielfaches erhöhen dürfen. Genau den Preis unseres Buches musste al-Maḥāsini jedoch jährlich an Miete für eine halbe *qubba* zahlen.<sup>40</sup> Nach einem 1683 vor Wien erbeuteten Defter, welches für die Jahre um 1680 die Besoldung verschiedener Positionen aus dem gesamten Osmanischen Reich auflistet, erscheinen einige Damaszener Posten unter den absoluten Spitzenverdienern. Darunter fällt ein Imam mit 9 *aqçe* und ein Koranrezitator mit 6 *aqçe* pro Tag, also  $6\frac{3}{4}$  und  $4\frac{1}{2}$  *qirš* im Monat.<sup>41</sup>

Die großformatige We I 98b enthält den zweiten Teil der *Iḥyāʾ ʿulūm ad-dīn* al-Gazālīs in prächtiger Ausführung. Über dem goldverzierten Titelblatt steht ein Besitzervermerk, nach dem Muḥammad Ḥiḍr b. Muḥammad b. ʿUmar al-ʿUrḍī dieses Buch vom Aleppiner Buchhändler (*ṣaḥḥāf*) Muḥammad aḍ-Ḍahabī für den Preis von 2 *asadī* erworben habe. Dieser *asadī* oder *gurūš asadī* ist der niederländische Löwentaler, vor allem im 17. und 18. Jahrhundert ein verbreitetes Zahlungsmittel in Syrien. Ein weiteres Buch (We II 1669) kaufte er für 5 *gurūš*. Auch diese Handschrift enthält einen Text aus dem Feld der Mystik, den Kommentar ʿAbd al-Waḥḥāb aš-Šaʿrāwī zu Ibn ʿArabīs *Futūḥāt al-makkīya* unter dem Titel *al-Kibrīt al-aḥmar*. Diese zweite Handschrift ist nicht ganz so reich verziert wie der Text al-Gazālīs, aber die Namen der weiteren Besitzer zeigen, dass auch er die gesellschaftliche Elite ansprach. Neben al-ʿUrḍī findet sich ein gewisser ʿAbd al-Qādir, Professor an der wichtigen Salīmīya-Madrasa von Šālīḥīya, ebenso wie im Jahr 1242/1826 ein Spross der ʿAzm-Familie, welche im 18. Jahrhundert die syrische Politik dominierte, Aḥmad Muʿaiyad ʿAzm-zāde (1213/1798–1306/1888).<sup>42</sup>

Auch wenn beide Einträge keine interne Datierung aufweisen, sind die Lebensdaten des Besitzers gut eingrenzbar. Der sonst nicht nachweisbare Spross einer bedeutenden Aleppiner Gelehrtenfamilie muss im Zeitraum vor 1071/1661<sup>43</sup> bis um 1129/1717<sup>44</sup> eingeordnet werden. Innerhalb dieser chronologischen Koordinaten wurden die Bücher in Aleppo für 2 *asadī* bzw. 5

<sup>38</sup> HINZ 1970, S. 37–38.

<sup>39</sup> Ebd., S. 103.

<sup>40</sup> Ebd., S. 97.

<sup>41</sup> Vgl. MAJER 1986, S. 107, 117 (Fn. 36 u. 38).

<sup>42</sup> SCHATKOWSKI-SCHILCHER 1985, Stammbaum nach S. 136.

<sup>43</sup> Der Großvater ʿUmar (gest. 1024/1615; vgl. ṬABBĀḤ 1988, Bd. 6, S. 191–200) und der Vater Muḥammad (gest. 1071/1661; vgl. ebd., Bd. 6, S. 299–315) sind bekannte Schriftsteller. Letzterer war ein Briefkorrespondent Levinus Warners in Istanbul und erwarb für den Holländer Bücher, u. a. aus dem Nachlass Ḥāḡḡī Ḥalīfas; Oostersche correspondentie 1887, S. 108, Brief XXIII.

<sup>44</sup> Leser von We II 412, die im Jahr 1129/1717 kopiert wurde.

*ğurūš* – deren Gewicht und Feingehalt trotz der großen Zeitspanne stabil blieben, wenn nicht mit der zweiten Angabe der ab 1703 geprägte osmanische *Qirš* gemeint ist<sup>45</sup> – gekauft. Wir sind in der glücklichen Situation, für diese Periode aus dokumentarischen Quellen sogar den Lohn eines einfachen Stoffplätters in Aleppo zu kennen. Ein solcher nämlich beschwerte sich gegen einen Arbeitgeber, welcher ihn in ein abhängiges Arbeitsverhältnis gedrängt habe. Verdiente er vorher 8 *ğurūš* pro Woche, so seien es jetzt nur noch 2½, von denen er auch noch einen an den Ladenbesitzer abführen müsse.<sup>46</sup> Für die beiden Handschriften Muḥammad Ḥiḍr al-‘Urdīs, die zusammen sieben *ğurūš* wert waren, hätte dieser also sechs Wochen exklusiv arbeiten müssen.

### 3.2 Das 12. Jahrhundert<sup>47</sup>

Datum	Preis	Geld-einheit	Blatt	Format u. Ein-band	Genre	Signatur
1120 1708	6¾	<i>qirš</i>	251	4°	Biographien	Spr. 278
1123 1711	60	<i>aqče</i>	150	8°. Viertelleder	Poesie	V 540
[1126 1714]	4	<i>qirš</i>	142	4°. Leder	Kunstprosa	Spr. 50
1128 1716	2	<i>qirš</i>	167	4°. Pappe	Recht Gottesdienst	We II 1489
1133 1721	12¾	<i>asadi</i>	260	4°. Leder	Poesie	V 522
1155 1742	32	<i>mišrīya</i>	90	8°. Pappe	Sektenkunde	We II 385
1158 1745	130	<i>fidḍa</i>	62	8°. Pappe	Stilistik	Spr. 1160

<sup>45</sup> Siehe Anm. 15.

<sup>46</sup> MASTERS 1988, S. 210–211.

<sup>47</sup> Zu den hier genannten Geldsorten schreibt Prof. HEIDEMANN: „Während es sich bei dem *asadi* eindeutig um den Löwentaler handelt, ist ab 1703 nicht mehr eindeutig, ob dieser oder der etwas leichtere osmanische *Qirš* gemeint ist (siehe Anm. 15). Im Laufe des Jahrhunderts verdrängt letzterer jedoch die niederländische Münze. 1768 und 1783 schwankte die osmanische *qirš* zwischen 17,8 und 19,7 g minderwertigem Silber. Die *aqče* wog um 1711 nur etwa 0,14 bis 0,16 g Münzsilber und kam langsam außer Gebrauch. Die *qiṣ’a mišrīya*, der *nišf fidḍa*, *maydin* oder *pāra* waren zu dieser Zeit bei 0,45 bis 0,7 g Münzsilber. Die Relation zwischen dem *pāra* und der *aqče* war etwa 1:3.“

Datum	Preis	Geld- einheit	Blatt	Format u. Ein- band	Genre	Signatur
1182 1768	1½	<i>qirš</i>	232	8°. Pappe	Biographien	We II 348
1187 1773	223	<i>fidḍa</i>	138	4°. Leder	Biographien	V 694
1194 1780	30	<i>fidḍa</i>	62	8°. Pappe	Stilistik	Spr. 1160
1195 1781	10	<i>fidḍa</i>	65	8°. Pappe	Tradition	Spr. 268a
1197 1783	3	<i>qirš</i>	155	Folio Leder	Dogmatik	We II 1448

Aus den 1120er Jahren (1708–1717) sind vier Handschriften mit ihrem Preis überliefert, wobei eine von diesen keine interne Datierung aufweist. Die erste (Spr. 278) war mit 6¾ *qirš* auch die bei weitem teuerste der Gruppe, hat aber interessanterweise innerhalb von fast 50 Jahren etwa ein Drittel ihres Wertes verloren. Der Käufer war nun Aḥmad al-Manīnī (1089–1172).<sup>48</sup> Der mögliche Grund für den immer noch hohen Preis – nämlich dass dieser Band wohl nur einer von mindestens dreien war – wurde oben bereits angesprochen. Die zweite Handschrift gehörte Maḥmūd b. Ibrāhīm al-Ġazzī (gest. 1155/1742),<sup>49</sup> Leiter der Amīniya-Schule und schafitischer Richter in Damaskus. Im Jahr 1123/1711 kauft er für 60 *aqṣe* (= 1½ *qirš*) einen Kommentar *al-Ġawābir al-muḍīʿa* zur mystischen *Tāʾīya* Ibn al-Fāriḍ, kopiert im Jahr 1055/1645 (V 540).

Ein weiteres Werk Ibn al-Fāriḍ, sein Kommentar *Sarḥ al-ʿuyūn* der als Beispiel mustergültiger Kunstprosa geschätzten *Risālat Ibn Zaidūn* (Spr. 50), wechselte kurz darauf den Besitzer. Zwar gibt der Käufer, Muḥammad Ibn Ġiddī (gest. 1132)<sup>50</sup> das Jahr des Kaufes nicht an. Da aber der Vorbesitzer, aus dessen Nachlass (*min tarikat*) Ibn Ġiddī das Buch für 4 *gurūš* erwarb, in den biographischen Quellen kein Unbekannter ist, lässt sich das Datum sehr genau eingrenzen. Dieser, Aḥmad as-Salāmī, bekannt als Ibn al-Ağribūzī,<sup>51</sup> war ein hochrangiger Offizier des Damaszener Heeres, außerdem *tadkirağī* der Stadt und Timariot von Ḥalbūn, verfolgte aber neben diesen militärisch-administrativen Aufgaben auch seine gelehrten Interessen, welche er unter anderem bei ʿAbd al-Ġanī an-Nābulusī betrieb. Zeugnis dieser Studien ist

<sup>48</sup> Murādī 1997, Bd. I, S. 133–145.

<sup>49</sup> Ebd., Bd. IV, S. 139.

<sup>50</sup> Ebd., Bd. IV, S. 49–50.

<sup>51</sup> Ebd., Bd. I, S. 181–184. Ibn Kannān 1994, S. 65 und 83. Muḥibbī 2005, Bd. IV, S. 98–103.

die hier besprochene Handschrift ebenso wie eine eigenhändige Kopie der *Maqāmāt* von al-Ḥarīrī (Ms. Leipzig B.or.363). Er starb 1126/1714, was auch als Zeitpunkt des Kaufs durch Ibn al-Ġiddī angesehen werden muss. Die Handschrift im Quart-Format ist mit einem rotbraunen Ledereinband versehen. Nach Ibn al-Ġiddī gelangte sie in den Besitz des bibliophilen Gelehrten ‘Abdallāh al-Buṣrawī (1097/1686–1170/1757),<sup>52</sup> dessen Bibliothek sich durch ihre äußerst wertvollen Manuskripte auszeichnete.

Bakr b. Ḥalīl al-Mauṣilī kaufte im Jahr 1128/1716 die vierte Handschrift dieses Jahrzehnts, eine Sammlung rechtsphilosophischer und gottesdienstlicher Werke (We II 1489), für 2 *qirš*.

Zum Vergleich kennen wir für den Zeitraum Löhne des Gelehrten Šams ad-Dīn al-Kāmīlī (1044/1634–1131 oder 1132/1719 oder 1720)<sup>53</sup> für verschiedene Ämter. Unter anderem war er Lehrer an der Ḥāfiẓīya-Schule in Šālīḥīya mit – sofern seinem Biographen zu glauben ist – einem stattlichen Einkommen von einem *ġirš asadī*, also einem niederländischen Löwentaler pro Tag. Auch für das Amt des Scheichs der Kuḡukīya bekam er den Betrag von einem *ġirš* pro Tag. Handschriften wie diese stellten für einen so arrierten Gelehrten wie al-Kāmīlī also nur ein paar Tagesgehälter dar. Der Besitzer der teuersten Handschrift der Gruppe, Aḥmad al-Manīnī, erhielt für die Predigerstelle an der Umayyadenmoschee dagegen bescheidenere 20 *uṭmānī*<sup>54</sup> pro Tag,<sup>55</sup> bekleidete allerdings ebenfalls eine ganze Reihe von Posten. Etwas später, für das Jahr 1139/1726, liefert Ibn Kannān wertvolle Informationen im Zusammenhang mit Preis- und Wechselkursfestsetzungen der Osmanen.<sup>56</sup> Diese legten für ein *raṭl* (= 2,5 kg) Brot einen Preis von 2 *miṣrīya*<sup>57</sup> fest. Gleichzeitig wird der Wechselkurs des *qirš* mit den üblichen 40 *maṣārī*<sup>58</sup> bestimmt. Für das Buch Bakr al-Mauṣilī könnte man demnach 120 Kilo Brot kaufen, der gelehrte Militär Ibn Aġrībūzī hätte sein Exemplar dagegen sogar mit 240 Kilo aufwiegen können. Für ein *raṭl* Reis wurden 5 *maṣārī* verlangt. Und auch Fleisch wäre mit 10 *maṣārī* für das *raṭl* bereits ein

<sup>52</sup> Murādī 1997, Bd. III, S. 86–87; Budairī 1997, S. 241.

<sup>53</sup> Ibn Kannān 1994, S. 307–308; Murādī 1997, Bd. IV, S. 82.

<sup>54</sup> HEIDEMANN: „Es dürfte sich hier um die *aqče* handeln. Sie wurde jedoch kaum noch mehr ausgeprägt, so dass hier die *aqče* als eine Rechnungsmünze verwandt wurde“; s. Anm. 35.

<sup>55</sup> Murādī 1997, Bd. I, S. 133.

<sup>56</sup> Ibn Kannān 1994, S. 382.

<sup>57</sup> HEIDEMANN: „Hier als *pāra*, etwa 3 *aqče*“; s. Anm. 47.

<sup>58</sup> Die Angabe in ‘ULABĪS Ausgabe der Chronik, wonach der Wechselkurs 1 *qirš* zu 4 *maṣārī* betragen solle, beruht sicher auf einem korrupten Text, sind doch die offiziell von den Osmanen angestrebten Wechselkurse zwischen den beiden Silbermünzen noch bis in das 19. Jahrhundert 1 *qirš* zu 40 *miṣrīya/pāra*; ПАМУК 1994, S. 966.

wenig teurer, hätte aber immer noch ganzen 20 bis 40 Kilo gegenüber den Handschriften entsprochen.

Ein weiteres hier zu besprechendes Buch, ein Kommentar zu Abū l-‘Alā’ al-Ma‘arrīs Gedichtsammlung *Saqt az-zand* (V 522), war Aḥmad al-Maḥāsini (1095/1683–1146/1734)<sup>59</sup> im Jahr 1133/1721 ganze 12  $\frac{3}{4}$  *asadī* wert.<sup>60</sup> Der Spross einer der wichtigsten Damaszener Gelehrtenfamilien bekleidete aber selbst höchste Posten in der Stadt und musste sich um die Bezahlung des Buches wohl keine Gedanken machen. Ganz anders als ein Textildruck-Lehrling, welcher 1134/1722 einen Lohn von 6 *miṣrīya* pro Tag erhielt, von denen er aber nach Abzug von Kost und Logis nur zwei, also im Monat 60 *miṣrīya* oder 1½ *qirš* ausbezahlt bekam.<sup>61</sup>

Mūsā al-Ḥanbalī kaufte 1155/1742 ein 831/1428 kopiertes Oktav-Bändchen von 90 Blatt im Pappband, welches das häresiographische *al-Ġuyūš al-islāmīya* von Ibn Qaiyim al-Ġauzīya enthielt, für günstige 32 *miṣrīya* (We II 385). Für das Jahr 1155/1742 überliefert der sehr auf Preise bedachte Aḥmad al-Budairī Preise für Eier, Gemüse, Brot, Fleisch und geklärte Butter. In seinen Angaben sieht man auch die Schwankungen, welchen diese Preise innerhalb eines Jahres unterliegen können. Für eine *miṣrīya* konnte man zum Beispiel gewöhnlich 100 *kūsa* (Zucchini) bekommen, der Preis dieses Buches entsprach demnach 3 200 Stück. Im Laufe des Jahres stieg der Preis aber derart, dass man für eine *miṣrīya* nur noch vier bis fünf *kūsa* erhielt, demnach We II 385 nur noch etwa 130 *kūsa* entsprach. Brot kostete für das *ratl*/2,5 Kilo dreieinhalb *miṣrīya*, verteuerte sich aber ebenfalls im Laufe des Jahres auf vier bis fünf *miṣrīya*. Dementsprechend war das kleine Buch zwischen 15 und 30 Kilogramm wert. Vor dem Ramaḍān konnte sich Mūsā al-Ḥanbalī statt seiner Handschrift auch ein *ratl*/2,5 Kilo Fleisch kaufen, welches 30 *miṣrīya* kostete, aber zum Fastenmonat bereits so rar wurde, dass es auf dem Markt nicht mehr zu erhalten war.

27 Jahre später wurde ein Buch gleicher Ausstattung, aber deutlich größerem Umfanges für etwa den doppelten Preis verkauft. Es war ‘Abdallāh b. Ṭāhir al-Murādī, der 1182/1768 1½ *qirš* (60 *miṣrīya*) für die Biographiensammlung *Dustūr al-i‘lām* von Muḥammad b. ‘Azam al-Maġribī (We II 348), einen 232 Blatt umfassenden Oktavband in einfacher Pappbindung,

<sup>59</sup> Murādī 1997, Bd. I, S. 112–113; Ibn Kannān 1994, S. 441.

<sup>60</sup> HEIDEMANN: „Offenbar haben wir es im Verlauf der ersten Jahrzehnte des 18. Jh. mit einer Begriffsdifferenzierung zwischen dem *qirš* (osmanisch) und dem *qirš asadī* (niederländisch) zu tun.“

<sup>61</sup> RĀFIQ 1985, S. 167.

zahlte. Man wird diesen Preis durchaus noch mit den von Aḥmad al-Budairī genannten vergleichen können.<sup>62</sup>

Wiederum den doppelten Preis war 15 Jahre später We II 1448 wert, ein 1112/1700 kopiertes Buch von 155 Blatt im großen Folio-Format und schwarzem Ledereinband. Es enthält das dogmatische Werk *Mafātīḥ al-ġinān wa-maṣābīḥ al-ġannān* und wurde 1197/1783 für 3 *qirš* verkauft. Zu dieser Zeit konnte man als *mudarris* in der im selben Jahr von ‘Abdallāh al-‘Azm gestifteten ‘Abdallāhīya-*madrasa* 60 *qirš* im Jahr verdienen, also den Gegenwert von 20 Handschriften. Der Aufseher (*ḥāzin*) der Bibliothek hätte mit einem Jahresgehalt von 15 *qirš* oder dem Äquivalent von 7 Handschriften bereits deutlich größere Probleme beim Aufbau seiner eigenen Büchersammlung gehabt.<sup>63</sup>

### 3.3 Das 13. Jahrhundert<sup>64</sup>

Datum	Preis	Geld-einheit	Blatt	Format und Einband	Genre	Signatur
1208 1793	24½	<i>qirš</i>	78	Folio. Pappband. Illuminationen	Genealogie	We II 320
1217	40	<i>fiḍḍa</i>	104	4°. Pappband m. Lederrücken	Sammel- handschrift	We II 1827
1219 1804	2½	<i>ṣāġ</i>	53	8°. Bunter Papp- band	Geschichte	We I 134

<sup>62</sup> Entgegen der stetigen Klage über extreme Teuerung haben sich die Preise im Berichtszeitraum seiner Chronik nur sehr mäßig nach oben bewegt, konnten aber kurzfristig extrem ausschlagen. So kostete das *raṭl* Brot im teuren Jahr 1154/1741 ganze 12 *miṣrīya*, während es im Jahr darauf höchstens 5 erreichte. 1163/1750 musste man für ein *raṭl* immer noch 5 *maṣārī* bezahlen (S. 189). 1170/1757 dagegen lag der normale Preis unter öffentlicher Kontrolle nur noch bei 3 *maṣārī*, stieg dann durch den *zulm* des Gouverneurs auf 5 bis 7 (S. 240) und wie gewöhnlich zum Ramaḍān weiter, diesmal auf 7 bis 12 *miṣrīya* (S. 242).

<sup>63</sup> Diese Gehälter werden aus der *waqf*-Urkunde zitiert von Badrān s. d., S. 270.

<sup>64</sup> HEIDEMANN: „Der osmanische *qirš* wird im Laufe des 19. Jh. weiter dramatisch entwertet; PAMUK 2000b, S. 193–200. Andererseits gibt es nun wohl festgesetzte Relationen der einzelnen Münzsorten. Der *qirš* hat 40 *pāra*, und der *pāra* hat 3 *aqče*. Hat er um 1793 noch ein Gewicht zwischen 12,3 und 13 g mit einem theoretischen Feingehalt von etwa 0,465, so liegt dieser 1816 bei etwa 9,6 g Münzsilber und einem Feingehalt von theoretisch 0,4650 und schließlich 1836 nur noch bei 2,6 bis 3 g Münzsilber mit einem Feingehalt von 0,170. Ein *zalaṭa* entspricht nominell 30 *pāra* oder ¾ *qirš*. Die Erwähnung des *ṣāġ* ist hier eine besonders frühe Nutzung des Begriffes, der scheinbar am Ende des Jahrhunderts geläufiger wird. Er bezieht sich auf *qirš ṣāġ*, ein *qirš* guter Qualität; KARMALĪ 1987, S. 105. Dem *ṣāġ* steht der *ġirš šurūk*, der qualitativ nicht gute *qirš* gegenüber; HIMADEH 1935, S. 24.“

Datum	Preis	Geld- einheit	Blatt	Format und Einband	Genre	Signatur
1225 1810	1½	<i>qirš</i>	120	8°. Viertelleder	Erbauung	V 849
1231 1816	2½	<i>qirš</i>	131	8°. Pappbd. m. Lederrücken	Propheten- geschichte	We I 132
1231 1816	11	<i>zalaṭa</i>	227	4°. Pappe	Fatwa	We II 1477
[12]35 1820	13	<i>qirš</i>	235	4°. Pappdeckel im Futtermal	Rhetorik	We I 78
1237 1822	3 8	<i>šāḡ</i> [ <i>pāra</i> ]	135	4°. Leder	4 Rechts- schulen	We II 1478
1238 1823	2	<i>šāḡ</i>	188	8°. Pappbd. m. Lederrücken	Sammel- handschrift	We II 1710
1252 1836	37½	<i>qirš</i>	58	8°. Pappbd. m. Lederrücken	Taschen- spielerei	We II 1656
1253 1837	10	<i>qirš</i>	113	8°. Viertelleder	Sammel- handschrift	V 880
1253 1837	3	<i>šāḡ</i>	188	8°. Pappband m. Lederrücken	Sammel- handschrift	We II 1710
1254 1838	4	<i>qirš</i>	106	8°. Pappband m. Lederrücken	Poesie	We I 47
[12]59 1843	14	<i>qirš</i>	187	8°. Leder	Tradition	We II 1383
1261 1845	1	<i>fiḏḏa</i> <i>mišriya</i>	100	8°. Pappe	Medizin	We II 1199
1268 1852	320	<i>pāra</i>	236	8°. Leder	Adab- Anthologie	V 607
1269	42½	[ <i>qirš</i> ]	58	8°. Pappband m. Lederrücken	Taschen- spielerei	We II 1656
1269 1853	190	<i>qirš</i>	312	4°. Lederband im Futtermal	Poesie	We II 257
1273 1856	15	<i>qirš</i>	15 Bde	8°. Pappe	Große Romane	We II 1059

Bis an das Ende des 12. islamischen Jahrhunderts sind also sehr wenige größere Preisausschläge zu erkennen. Sie bewegen sich hauptsächlich in einem Rahmen zwischen einem bis drei *qirš* oder deren Äquivalent in *aqče/fiḏḏal*

*uṭmānī* bzw. *pāra/miṣrīya*. Teurere Bücher gab es sicher, aber höhere Zahlen sollten im Lichte der in diesem Korpus überlieferten Informationen auf außergewöhnliche, etwa mit Illuminationen versehene<sup>65</sup> Stücke hinweisen.

Nach PAMUK setzt etwa mit dem Beginn des 13. Jahrhunderts AH im gesamten Osmanischen Reich eine starke und nie dagewesene Preissteigerung ein.<sup>66</sup> Der erste größere Sprung im hier behandelten Korpus tritt denn auch 1208/1793 auf. 24½ *qirš* bezahlte Muḥyī d-Dīn an-Nābulusī für We II 320, großformatige genealogische Tabellen zur Abstammung des Propheten Muḥammad. Weitere Leser aus der direkten Nachkommenschaft ‘Abd al-Ġanī an-Nābulusīs zusammen mit der Tatsache, dass sich der Titel mitsamt passender Beschreibung in der Verkaufsurkunde der Bücher des Mystikers findet,<sup>67</sup> lassen es sicher erscheinen, ihn als den Vorbesitzer anzusehen. Zwar nur 78 Blatt stark und in einen Pappband eingebunden, zeichnet sich das Buch doch durch reiche Illustrationen der genealogischen Tabellen aus. Dies dürfte wohl den hohen Preis erklären.

Zweistellige Beträge bleiben auch weiterhin die Ausnahme, was den besonderen Wert der genealogischen Tabellen aus dem Besitz der Nābulusīs hervorhebt. Wenn man gleichzeitig eine grassierende Inflation auf der einen Seite und relativ stabile Bücherpreise auf der anderen gegenüberstellt, bedeutet das im Endeffekt nichts anderes als real sinkende Preise für viele der im Folgenden genannten Handschriften.

Häuser im Stadtteil Mīdān kosteten 1820–1830 zwischen 50 und 13000 *qirš*. Dabei lagen nur 14 % über 2500 *qirš*, von MARINO als „grandes maisons“ eingestuft, wähen 49 % unter 1000 *qirš* („maisons modestes“) und immerhin 20 % sogar unter 500 *qirš* bewertet werden.<sup>68</sup> Die Spannweite war also enorm. Häuser im günstigen Stadtteil Ṣāliḥīya haben im etwa gleichen Zeitraum (1827–1830) einen durchschnittlichen Wert von 1409 *qirš*.<sup>69</sup> Nimmt man sechs überlieferte Preise von Handschriften aus etwa dem gleichen Zeitraum, 1816–1836, so findet sich eine Spanne von 2 bis 37½ *qirš* mit einem

<sup>65</sup> Ein Franzose macht 1647 in Damaskus folgende Erfahrung, de Monconys 1677, S. 345: „Le reste du iour se passa chez Mansour qui me fit voire un liure d’Ecritures & Peintures à la Persienne (...) tres curieux & beaux, qui luy coustoit, disoit il, plus de cents piastres, bien qu’il ny eust pas cinquante feüillets.“ Und im Jahr 1648 ebd., S. 361: „ie vis vn vieil liure Persien dont les feüillets au nombre de dix estoient dorés, auec des feüillages, & des animaux dont l’on vouloit trente piastres.“ Man kann annehmen, dass, abgesehen von der Möglichkeit überhöhter Preise für den Ausländer, die illuminierten persischen Handschriften weitaus mehr erzielten als die für diesen Artikel bearbeiteten.

<sup>66</sup> PAMUK 2004, S. 454.

<sup>67</sup> ṢĀBĀN 2007.

<sup>68</sup> „Grandes maisons“ haben mehr als 8 Wohneinheiten, „modestes“ 4 oder weniger; MARINO 1997, S. 241.

<sup>69</sup> Ebd., S. 266.

durchschnittlichen Wert von etwa 11 *qirš*.<sup>70</sup> Eine größere Bibliothek dürfte also durchaus teurer gewesen sein als das Haus, in dem sie stand.

Vier mit einer genauen Bezeichnung ihrer Geldeinheit versehene Handschriften (V 880; We I 47; We II 1656, 1710) wurden unter ägyptischer Besatzung (1246/1831–1256/1840) erworben. BOWRING unterstellt dieser Zeit generelle Bildungsarmut, und nach seinen Beobachtungen überlebte aufgrund geringer Nachfrage kein einziger Buchladen in der Stadt.<sup>71</sup> Dennoch wurde etwa V 880, eine einfache Sammelhandschrift von 113 Blatt, im Jahr 1253/1837 für 10 *qirš* erworben. Sie enthält astronomische Traktate, sufi-sche Schriften und Traditionsliteratur. Was den Preis jedoch gehoben haben könnte, sind zwei prominente Überlieferungszeugnisse (*iğāza*), von denen eines durch den Aussteller ‘Abd al-Ganī an-Nābulusī eigenhändig zusammengefasst und gesiegelt wurde (fol. 94r).

Fast vier Mal so teuer war ein Jahr zuvor (1252/1836) die kleine, dünne We II 1656, welche Muḥammad b. Muḥammad b. ‘Alī Bāšā an-Naššār für 37½ Piaster erwarb. War es der Text *al-Muḥtār fī kašf al-asrār wa-hatḥ al-astār* von ‘Abd ar-Raḥmān al-Ġaubarī, welcher darin Betrügereien entlarvte und damit Nutzen mit Unterhaltung verband, der den Ausschlag gab? Ein paar Jahre später, 1269/1853, legte der Text im Preis noch einmal zu und kostete nun 42½ Piaster.

Ganz anders 1253/1837 die Sammelhandschrift We II 1710, welche nur 3 und 1254/1838 die Handschrift We I 47, welche 4 *qirš* kostete. Kopiert im Jahr 781/1379, enthält die letztere einen Kommentar zu al-Mutanabbīs *Dīwān* und war zum Zeitpunkt ihres Kaufs bereits fast 500 Jahre alt. Trotz ihres unscheinbaren Pappeinbandes könnte die schön geschriebene Kopie also aufgrund ihres Alters einige Beachtung verdienen. Außerdem wurde sie vom Enkel des Verfassers angefertigt und behandelt einen der herausragenden Texte arabischer Poesie. Warum dieser Band also nicht einmal die Hälfte des Preises der nur ein Jahr vorher verkauften V 880 – einer ähnlich umfangreichen, aber viel jüngeren Kopie – und kaum ein Zehntel der ebenfalls in diesem Jahr erworbenen We II 1656 erzielte, ist nicht klar. Der Grund muss wohl im Inhalt gesucht werden, wobei der verehrte Dichterkönig Mutanabbī sonderbar schlecht abschneidet. Vielleicht war wirklich der Name und die Handschrift ‘Abd al-Ganī an-Nābulusī oder der Wunsch, die Tricks von Betrügern und Fälschern zu entlarven oder zu erlernen, begehrt.<sup>72</sup>

<sup>70</sup> Es besteht eine statistische Unsicherheit durch den mit Abstand höchsten Preis (We II 1656 fast dreimal so hoch wie die nächstniedrigere Angabe We I 78), der zeitlich von den übrigen und früheren Handschriften abgesetzt ist.

<sup>71</sup> BOWRING 1973, S. 109.

<sup>72</sup> Den gleichen Eindruck geben zwei weitere aus der ägyptischen Zeit erhaltene Preise, die nicht mit einer Geldeinheit versehen sind, aber im Rahmen des oben gesagten getrost als

10 Piaster waren Ende der 1830er Jahre in etwa das tägliche Einkommen gelernter Handwerker, nach den Angaben BOWRINGS etwa eines Schuhmachers (9–10 Piaster), Schmiedes (10–12), oder Sattlers (10–12). Diener erhalten monatlich 20 bis 30 Piaster, dazu allerdings auch Kleidung und Verpflegung gratis. Erhalten sie dies nicht, kann ihr monatlicher Lohn 60 bis 100 Piaster betragen. Die 3 und 4 Piaster entsprachen nach derselben Autorität eher täglichen Einkommen von Lehrlingen.<sup>73</sup> Dies ließ also, sofern die nötige Muße und Bildung vorhanden waren, wenig finanziellen Spielraum für intellektuelle Bedürfnisse.

Unter denjenigen Damaszenern, die solche Bedürfnisse tatsächlich hatten und Bücher benötigten, waren die Studenten. Diejenigen an der Nizām-Schule erhielten neben Kost und einer Schuluniform ein Stipendium von monatlich 15 Piastern.<sup>74</sup> Das Gehalt ihrer Lehrer ist für die Nizām-Schule in Aleppo überliefert, wo der Aufseher (*nāzīr*) über die Schüler und Bücher 650 Piaster im Monat erhält, die Lehrer 250 bis 350 Piaster im Monat.<sup>75</sup> Ihre Kollegen an der Griechisch-Orthodoxen Schule in Damaskus erhielten dagegen offiziell nur 100 Piaster im Monat, hatten aber daneben weitere Einkommen.<sup>76</sup>

### 3.3.1 Aḥmad ar-Rabbāt<sup>77</sup>

Datum	Preis	Genre	Umfang und Einband	Signatur
	22	Dichtung 6. Jh.	4°. 168 Bl. Viertelleder.	We II 256
1208	47½	Große Romane	4°. 12 Bände à etwa 50 Bl. Pappe	We II 507–517
1214	33	Große Romane	8°. Teile einer 26-bändigen Ausgabe. Pappe	We II 561, 567, 573
1214	21	Große Romane	8°. Teile einer 26-bändigen Ausgabe. Pappe	We II 577, 580
	3½	Große Romane	8°. 197 Bl. Leder	We II 701
	3½	Große Romane	8°. 86 Bl. Pappe	We II 711
	13	Große Romane	8°. 71 Bl. Pappe	We II 723

Piaster angesehen werden dürfen. Beide wurden am 3. Rağab 1254/1838 von Muṣṭafā ‘Abbūd erworben. We II 1757 kostete 15 (Piaster) und We II 1759 nur 3 (Piaster). Beide Bände sind einfache Sammelhandschriften von etwa gleichem Umfang und gleichem Einband.

<sup>73</sup> Alle Angaben nach BOWRING 1973, S. 51.

<sup>74</sup> Ebd., S. 108.

<sup>75</sup> Ebd., S. 107.

<sup>76</sup> Ebd., S. 107.

<sup>77</sup> HEIDEMANN: „Im Jahr 1208 und 1214 hatte ein *qirš* noch 12,3–13 g Münzsilber mit einem Feingehalt von theoretisch 0,465.“

Datum	Preis	Genre	Umfang und Einband	Signatur
	25	Große Romane	8°. Teil einer 60-bändigen Ausgabe. Pappe	We II 1043
	25	Große Romane	8°. Letzter Teil einer 60-bändigen Ausgabe. Pappe	Spr. 1313bis
	30	Prophetengeschichte	8°. Teile einer 5-bändigen Ausgabe. Viertelleder	V 32–33
	3	Erbauung	Gr. 8°. 9 Bände, zusammen 391 Blatt. Pappe	V 174

Eine Reihe von Sekundäreinträgen des Damaszener Dichters Aḥmad ar-Rabbāṭ<sup>78</sup> führt in das Gebiet der „populären“ Literatur. Bis jetzt konnten in Leipzig, Berlin, Tübingen, Turin, London, Damaskus, Beirut und Harvard bereits mehr als 150 Bände aus seiner offenbar sehr umfangreichen Bibliothek identifiziert werden. Die allermeisten Werke sind populäre Geschichtensammlungen wie 1001 Nacht oder Heldenepen wie die *Sīrat ‘Antar*, *Sīrat Baibars*, *Sīrat Banī Hilāl*, *Ra’s al-Ġūl* und ähnliches. Einige dieser Werke verteilten sich auf bis zu 60 Bände. Aḥmad ar-Rabbāṭ scheint für den Markt epischer und Unterhaltungsliteratur in Syrien eine zentrale Bedeutung gehabt zu haben, sind doch die meisten in Berlin und Leipzig aufbewahrten Werke dieses Genres durch seine Hände gegangen.

Fast alle Bände weisen einen, wenige aber mehrere Besitzer auf. Diese Besitzer sind außerdem eine sehr kleine Gruppe, nicht mehr als vier Namen teilen sich fast den gesamten Bücherbestand der epischen Literatur mit Aḥmad ar-Rabbāṭ an ihrer Spitze. Den wenigen Besitzern stehen allerdings unzählige Lesevermerke gegenüber, was den Verdacht aufdrängt, dass diese Bücher weniger besessen als gelesen wurden. Tatsächlich gibt es Anzeichen für einen regelrechten Leihverkehr gegen Gebühr<sup>79</sup> in einigen der Bücher und so muss man in Bibliotheken wie der Aḥmad ar-Rabbāṭs vielleicht eine Art Leihbibliothek sehen, die einem an Unterhaltung interessierten Lesepublikum Zugang zu Literatur verschaffte.

<sup>78</sup> Vgl. GAL II, S. 304; LIEBRENTZ 2008, S. 105–111. In einem demnächst erscheinenden Artikel werde ich Leben und Wirkung Aḥmad ar-Rabbāṭs anhand neuer Handschriftenfunde neu bewerten.

<sup>79</sup> We II 378, eine Geschichte Ägyptens unter der französischen Besatzung, 1259/1843 von Aḥmads Sohn ‘Abd für einen Preis von 8 *dirham* pro Nacht verliehen (fol. 111r). Die illustrierte Tübinger Handschrift der 1001 Nacht verlieh sein Sohn Muḥammad 1252/1836 für 5 *fidḍa* an Ḥasan al-Ḥarīrī, der das Buch auf eine Reise in den Haurān mitnahm (Tübingen Ms. Ma VI 32, fol. 286r. Abbildung des Eintrags bei MAHDĪ 1984, plate 81). Ebd., S. 301, gibt – ohne Quelle – als Vergleichswert für die Ausleihgebühr an, sie entspräche dem halben Tageslohn eines Arbeiters in der Seifenproduktion in Aleppo. Dies erscheint mir sehr fraglich.

Die meisten von Aḥmad ar-Rabbāṭs Büchern entsprechen einem einheitlichen Muster: eine recht junge Kopie in einem einfachen Papp- oder Viertellederband mit aufgeklebtem Titelblatt, manchmal ist fehlender Text von Aḥmad selbst ergänzt. Man mag auf den ersten Blick nach dem äußeren Erscheinungsbild vermuten, die populäre Literatur sei auch eine sehr billige gewesen.<sup>80</sup> Zumindest für die in Europa seit dem 18. Jahrhundert sehr beliebten Geschichten aus 1001 Nacht scheint das aber nicht der Fall gewesen zu sein. Reisende berichten immer wieder, wie selten und auch teuer diese Handschriften waren.<sup>81</sup> Galt dies nur für vollständige Kopien der 1001 Nacht oder andere Werke des Genres ebenso? Auch die Nachricht Petermanns, dass Geschichtenerzähler reichlich verdienen konnten, scheint nicht zu dem unscheinbaren Äußeren der Handschriften zu passen.<sup>82</sup> Die Bibliothek Aḥmad ar-Rabbāṭs macht schließlich deutlich, dass die sogenannte populäre Literatur durchaus sehr wertvoll sein konnte.

In einigen Werken, besonders den mehrbändigen, haben sich tabellenartige Angaben zur Blattzahl, Zahl der zusammengebundenen Lagen, gegebenenfalls der Zahl der zugehörigen Bände und ein Preis erhalten. Niemals nennt ar-Rabbāṭ dabei eine Geldeinheit, was theoretisch die Wahl zwischen den gängigen *qirš* oder *pāra* offenlässt. Spricht schon der Vergleich mit anderen Preisen der Zeit gegen die kleinere Einheit, machen einige gebrochene Zahlen dies vollends deutlich. Da der *pāra* keine Untereinheit mehr hat, muss sich ein Preis wie „3½“ (We II 701) auf den *qirš* beziehen. Insgesamt sind neun Werke aus dieser Bibliothek mit einem erhaltenen Preis versehen, davon repräsentieren einige allerdings mitunter sehr viele Bände.

Die höchsten Preise werden oft von diesen vielbändigen Werken erzielt. Somit stellt sich die Frage, ob sich der in einem oder mehreren Bänden aus einer Serie überlieferte Preis für den jeweiligen Band oder aber für die gesamte Serie versteht? Die Antwort liefert eine *Sīrat Baibars* in 26 Bänden, welche Aḥmad im Jahr 1214/1799 gekauft hat. In den fünf erhaltenen Bänden ist ein Preis eingetragen, der jedoch interessanterweise nicht konstant bleibt. Denn drei werden mit 33 Piastern bemessen (We II 561, 567, 573), zwei dagegen mit 21 (577, 580). Daraus müsste eigentlich gefolgert werden, dass jeder Band

<sup>80</sup> Was jedoch nicht meinen will, dass diese Literatur auch auf wenig vermögende Bevölkerungsschichten beschränkt gewesen sein muss, was schon drei Bände einer *Sīrat Antar* aus der Bibliothek des Osmanensultans Mehmet II in Wien belegen; vgl. FLÜGEL 1865–1867, Bd. II, S. 6, Nr. 783.

<sup>81</sup> Addison 1838, S. 71: „(...) was told they were very scarce and very dear; (...)“. Lane 1860, Bd. III, S. 415: „(...) and when a complete copy of ‘The Thousand and One Nights’ is found, the price demanded for it is too great for a reciter to have it in his power to pay.“

<sup>82</sup> Petermann 1865, S. 56. Zum Geschichtenerzähler (*ḥakawāti*) vgl. auch Qāsimī 1960, S. 112–114 (mit einer kurzen Notiz zum Verdienst in den Kaffeehäusern, wonach jeder Gast 10 *pāra* bezahlte, wovon der Erzähler die Hälfte erhielt, S. 113).

individuell bewertet wurde. Aber kann dies tatsächlich sein? Nimmt man einen durchschnittlichen Preis von 30 Piastern für jeden der 26 Bände dieser Ausgabe der *Sīrat Baibars*, so wäre die komplette Serie 780 Piaster wert gewesen! Aḥmad besaß aber mehrere dieser großen Romanwerke. So unter anderem auch eine Ausgabe der *Sīrat Antar*, des literarisch anspruchsvollsten der großen Romane, welche, aufgeteilt in 60 dünne Bändchen, in Syrien einige Berühmtheit erlangt haben muss,<sup>83</sup> und von der sich in Berlin zwei Bände mit Preis erhalten haben. Sowohl We II 1043 als auch Spr. 1313bis, der sechzigste und letzte Band der Serie, tragen den Preis 25. Nimmt man tatsächlich an, jeder Band habe 25 Piaster gekostet, käme man für das monumentale Erzählwerk auf einen ebenso monumentalen Preis von 1500 Piaster. Allein die Preise, welche sich in 24 von Aḥmads Handschriften erhalten haben, welche wiederum nur einen Bruchteil der gesamten Bibliothek darstellen, addieren sich auf 793½ *qirš*. Dies muss skeptisch stimmen, setzt man dagegen die aus der Zeit überlieferten Immobilienpreise in Damaskus. Rabbāṭ ist durch seine Handschriften zwischen 1198/1784 und 1252/1836 nachweisbar. Die bereits erwähnten Häuserpreise des Mīdān in den Jahren 1820–1830 lagen zwischen 50 und 13.000 *qirš*.<sup>84</sup>

Und doch unterstützt die Tübinger Handschrift MA VI 32 eines Teiles der 1001 Nacht und ebenfalls aus ar-Rabbāṭs Bibliothek scheinbar diese Interpretation. Sie war im Jahr 1252/1836 im Besitz seines Sohnes Muḥammad, der sie an Ḥasan al-Ḥarīrī zur Ergötzung auf eine Reise in den Ḥaurān verlieh. Für den Fall, „dass es verloren geht, gestohlen wird, verbrennt, und du es nicht zu uns zurückbringst“, so Muḥammad ar-Rabbāṭ, „nehmen wir vom Ausleiher seinen (des Buches) Preis von 300 *qirš*“.<sup>85</sup>

### 3.3.2 Die Leipziger Rifāṭya

Gegen Mitte des 13./19. Jahrhunderts finden sich nun immer mehr Preise im hohen zweistelligen oder gar dreistelligen Bereich. In diese Zeit, genauer in die Jahre 1260–61/1843–44, fiel eine Münzreform im Reich, die den Edelmetallgehalt der Münzen bis etwa zum I. Weltkrieg stabil hielt.<sup>86</sup> Diese Reform hatte in den hier besprochenen Preisen scheinbar keine dramatischen Folgen,

<sup>83</sup> In einer Handschrift wird die *‘Antar*-Ausgabe in seinem Besitz von fremder Hand unter die „berühmten“ gezählt. We II 1021, fol. ar.

<sup>84</sup> Vgl. MARINO 1997, S. 241.

<sup>85</sup> Tübingen Ms. MA VI 32, fol. 286r. Der Ausleihvertrag ist abgebildet in MAHDĪ 1984, plate 81. MAHDĪ diskutiert den Eintrag ebd., S. 301, erwähnt aber die 300 Piaster nicht. Der Text ist allerdings von SEYBOLD 1907, S. 76 wiedergegeben.

<sup>86</sup> HEIDEMANN hierzu: „Der *qirš* hatte nun ein Gewicht von 1,2g bei einem Feingehalt von 0,83g. Er war zu einer Kleinmünze geworden. Das größte Silberstück war die 20 *qurūš* (24,07g, Feingehalt 0,830), die in etwa dem Silbergehalt des alten Löwentaler entspricht.“

wie etwa das Beispiel We II 1656 zeigt, welche einige Jahre vor der Reform 37½, einige Jahre danach 42½ *qirš* kostete. Die 10 hier versammelten Angaben aus den Jahren 1252–1273 addieren sich zu 324 *qirš*, durchschnittlich kostete eines der Bücher also 32 *qirš* – ein signifikanter Anstieg gegenüber den vorausgegangenen Epochen. Auch hier waren aber natürlich starke Schwankungen zu berücksichtigen. Die 1261 verkaufte medizinische Handschrift We II 1199 wurde aus dieser Berechnung herausgenommen, da ihr Preis von einer *fiḏḏa mišrīya* nur als symbolisch bewertet werden kann. Die Spannweite der übrigen Nummern reicht von 3 bis zu 190 Piastern.

Ist dies ein Zeichen für eine nachfrageinduzierte Preissteigerung? Damit wäre eine Veränderung angesprochen, welche den orientalischen Buchmarkt im 13./19. Jahrhundert deutlicher verändern sollte, als die Entwicklung all der Jahrhunderte davor. Die Rede ist nicht von der revolutionären Einführung des Buchdruckes im arabischen Orient, die ihre volle Wirkung erst im 20. Jahrhundert entfalten sollte. Denn gedruckte Bücher hatten es in Syrien gegen die noch immer viel leistungsstärkere – und sicher auch flexibler auf die Kundenwünsche reagierende – Produktion der Kopisten schwer, selbst wenn sie durchaus nicht immer mit Misstrauen beobachtet wurden. Auch die Preise von Handschriften können hier zur Beantwortung der komplexen Frage beitragen, warum sich der Buchdruck im Nahen Osten erst so spät durchsetzen konnte.<sup>87</sup>

Es handelt sich vielmehr um eine möglicherweise inflationäre Entwicklung der Bücherpreise durch europäische und vermehrt auch nordamerikanische Sammelleidenschaft. Die in Leipzig aufbewahrte Rifāʿīya-Bibliothek kann hier als exemplarisches Beispiel dienen. Für ihre europäischen Käufer galt sie als Schnäppchen. Und doch ergibt sich, teilt man den Kaufpreis von 70000 Piaster durch ihre 472 Handschriften, ein Betrag von 148 Piaster pro Band!<sup>88</sup> Kein einziger der in ihr enthaltenen Bände erzielte alleine nachweislich solch einen Preis. Und unter den für diese Arbeit gesammelten Preisen findet sich ein so hoher Betrag nur ganze drei Mal! Auch der Gesamtbetrag scheint gewaltig. Wetzstein, der 1852 einen neuen Amtssitz für das preußische Konsulat suchte, mietete für diesen Zweck den berühmten ʿAzm-

<sup>87</sup> ʿAbdallāh Zāhir (1684–1748), Pionier der Druckkunst im Libanon, berichtete in einem Brief, dass er als Kopist für ein Buch weniger (30 *pāra* bis 1 Piaster) bekam als für eines seiner gedruckten Bücher (1 bis mehr als 30 Piaster), vgl. HEYBERGER 1999, S. 216. Von SLIM 2010, erfahre ich, dass ein gedrucktes Buch aus einem Kloster des Libanongebirges in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts zwischen 1 und 4 *qirš* gekostet habe. Beide Angaben lassen das handgeschriebene Buch neben dem Buchdruck als sehr wettbewerbsfähig erscheinen.

<sup>88</sup> Ein nur wenige Jahre früherer Vergleichswert aus Beirut in ROBINSON 1857, S. 34, sowie ANONYMUS 1848, S. 387, über die Bibliothek der 1847 gegründeten „Gesellschaft der Künste und Wissenschaften“. Der Verkäufer hieß Niʿmatullāh Ṭābit. Der durchschnittliche Preis (514 Bücher für 7000 Piaster) beträgt hier nur 13½ Piaster!

Palast.<sup>89</sup> Die jährliche Miete dieser hochklassigen Immobilie betrug 5.000 Piaster, die Rifā'īya war also so viel wert wie vierzehn Jahresmieten für eine der besten Adressen der Stadt!

Es würde nicht verwundern, wenn Preise mit der Nachfrage stiegen, hat doch allein Wetzstein in seiner Zeit als preußischer Konsul neben der Rifā'īya noch mehr als 2000 Bände und seine Gäste Sprenger und Petermann zusammen eine ähnlich große Menge an Büchern mit nach Deutschland gebracht. Die lokalen Buchhändler könnten sich auf diese hohe Kaufkraft eingestellt haben. Für die großen Bibliotheken mit ihren fürstlichen oder staatlichen Mäzenen waren die Summen wohl erträglich, für die Verkäufer bedeuteten sie dagegen einen nicht unerheblichen Reichtum.

Nimmt man die elf von Wetzstein 1849–50 selbst mit einem Preis versehenen Bände der Berliner Sammlung We. I, bekommt man allerdings ein ganz anderes Bild. Er bezahlte für seine eigenen Handschriften bei einer Spanne von 3 bis 20 Piastern nur einen durchschnittlichen Preis von 11 Piastern. Waren dies auch sicher nicht die wertvollsten Stücke seiner Sammlung, so ist der Abstand zu einer durchschnittlichen Handschrift der Rifā'īya doch erstaunlich groß und macht deutlich, wie schwer eine allgemeine Bewertung der Preisentwicklung mit dem vorhandenen Material sein muss.

### 3.3.3 Sprenger 5

Dies wird auch durch das folgende Beispiel keineswegs einfacher. In der mit Abstand teuersten Handschrift der hier untersuchten Gruppe (Spr. 5) findet sich zwar keine Preisangabe. Aufgrund ihres großen Formates, der geübten alten Schrift und des edlen Ledereinbandes könnte man über einen hohen Preis nur spekulieren. Doch schreibt Johann Gottfried Wetzstein 1854 aus Damaskus an Heinrich Leberecht Fleischer über seinen Besucher Alois Sprenger: „Die vergangene Woche hat er von Anton Bulad<sup>90</sup> für den billigen Preis von 500 Piaster eine sehr alte Geographie (von المقدسي) gekauft.“<sup>91</sup> Diese Handschrift kann mit der heute in Berlin aufbewahrten Spr. 5, einem zwar undatierten, aber augenscheinlich sehr alten Exemplar der *Aḥsan at-taqāsīm fī ma'rīfat al-aqālīm* von al-Muqaddasī, identifiziert werden.

Zum Vergleich sollen hier Immobilienpreise aus Damaszener Gerichtsakten, genauer dem das Jahr des Verkaufs 1854 abdeckenden Siğill 471 dienen. Das günstigste vollständige Haus dieses Registers, im Viertel Šāliḥīya

<sup>89</sup> Petermann 1865, Band 1, S. 69.

<sup>90</sup> Anṭūn Būlād (gest. 1288/1871) war ein in Damaskus geborener melkitischer Priester, der vielen Reisenden als Vermittler bei Handschriften- und Kunstankäufen diente. Vgl. zu ihm ZIRIKLĪ 2002, Bd. II, S. 26.

<sup>91</sup> NL Fleischer Kopenhagen, Brief vom 5. Dezember 1854, fol. 2v.

gelegen, wurde mit 1000 *qirš* bewertet,<sup>92</sup> also gerade einmal zwei Exemplaren der Geographie Muqaddasīs. Die teuerste Immobilie, ein Haus im gehobenen Viertel al-Qanawāt (15000 Piaster)<sup>93</sup> hätte schon eine kleine Bibliothek von 30 dieser alten Muqaddasīs verlangt.

Wer war also in der Lage, eine so substanzielle Investition in seine Bildung oder sein kulturelles Prestige tätigen zu können? Ein Blick auf die erhaltenen Vorbesitzer der Handschrift offenbart Überraschendes. Bedeutend ist der Eintrag eines Faīd Allāh, war dieser Mann nach eigener Aussage doch beim Kauf des Buches im Jahr 1115/1703 Mufti von Konstantinopel, also Inhaber des einflussreichsten Postens der osmanischen Religionsbürokratie. Damit tritt eine höchst umstrittene Persönlichkeit vor uns, die nicht zuletzt in Damaskus für heftige Kontroversen gesorgt hat, wurde doch dieser Šaiḥ al-Islām in einer lokalen Chronik beschuldigt, verrückt und auch der Antrieb hinter einer äußerst christenfreundlichen Politik des Sultans, ja selbst heimlicher Christ gewesen zu sein.<sup>94</sup> Noch im Jahr, in dem er dieses Buch gekauft hatte, führte ein Aufstand zur Absetzung des Sultans und seiner eigenen Hinrichtung.<sup>95</sup>

Über hundert Jahre später findet sich das Buch in Damaskus in den Händen des christlichen Arztes Anṭūn walad Buṭrus Šāhīn Ġabāra. Ärzte rangierten oft unter den gesellschaftlich hochstehenden Personen und hatten, zumindest nach Ausweis der von ihnen besessenen Bücher, eine allgemein breitere Bildung, besonders auch in den nichtreligiösen Wissenschaften, wo sie als Leser und Besitzer überproportional vertreten sind. Gerade für Nichtmuslime scheint dieser Beruf der Einstieg zu höherer Bildung und intellektuellem Austausch mit muslimischen Gelehrten gewesen zu sein, waren sie doch vom traditionellen islamischen Lehrbetrieb sonst weitgehend ausgeschlossen. Nach Petermann verdiente der Oberarzt am Militär-Hospital in Damaskus im Jahr 1852 monatlich 1 125 Piaster.<sup>96</sup> Seinen hohen gesellschaftlichen Rang erhellt ein Vergleich mit den Löhnen anderer Angestellter desselben Krankenhauses, die über den Oberchirurgen und Ober-Apotheker mit immer noch 500 Piastern, den Unter-Apotheker oder den Sekretär mit nur noch 150 Piastern, bis hinunter zu Koch, Wäscher oder Wärter gehen, welche gerade 20 Piaster im Monat erhielten.<sup>97</sup> Letztere hätten schon zwei volle Jahresgehälter für die Handschrift ausgeben müssen.

<sup>92</sup> MŠD, siġill 471, waṭīqa 198. In Šāliḥīya waren laut MARINO 1997, S. 266, die niedrigsten Häuserpreise der Stadt zu finden, im Zeitraum 1827–1830 mit 1 409 *qirš*. Dagegen spricht REILLY 1995, S. 78, für das Jahr 1828 sogar davon, dass „a typical house in (...) Šāliḥīya“ nicht mehr als 232 Piaster gekostet habe.

<sup>93</sup> MŠD siġill 471, waṭīqa 1.

<sup>94</sup> Vgl. Ibn Kannān 1994, S. 72–73.

<sup>95</sup> ABOU-EL-HAJ 1984.

<sup>96</sup> Petermann 1865, Bd. 1, S. 53.

<sup>97</sup> Alle Löhne nach Petermann 1865, Bd. 2, S. 439.

Ein weiterer, kaum noch lesbarer Besitzeintrag passt allerdings nicht in das eben gezeichnete Bild. Er gehört nämlich zum oben behandelten Aḥmad ar-Rabbāt. Es wurde schon gezeigt, dass seine Bibliothek populärer Unterhaltungsliteratur eine beachtliche Summe repräsentiert haben muss. Aḥmad kann kein armer Mann gewesen sein, wenn er solch eine Sammlung aufbauen konnte. Aber der in der Handschrift enthaltene geographische Text stellt einen deutlichen Bruch mit dem sonst aus seinem Besitz Überlieferten dar. Muqaddasīs Werk war sicher äußerst interessant zu lesen und lehrreich, aber es war das geschätzte Produkt einer oberen Bildungsschicht, wie es die sonstigen Besitzer und Leser verdeutlichen. Mit dieser Handschrift wird Aḥmad ar-Rabbāt um eine weitere Facette reicher und erscheint als ein Mittler zwischen gelehrter Hofkultur, repräsentiert durch den Mufti von Istanbul, und einer lokalen, populären Bildungsschicht, die jenseits der Zirkel der Religionsgelehrten zu finden war bzw. über diese hinausging.

#### 4 Fazit

Der Markt im osmanischen Syrien des 11.–13. Jahrhunderts hielt wohl für jeden Geldbeutel ein Buch bereit. Aber selbst sehr günstige Handschriften dürften für die große Masse der Geringverdiener eine nicht unerhebliche Investition dargestellt haben. Das spiegelt sich bereits in den Käuferprofilen. Fast alle hier aufgeführten Besitzer konnten anhand der biographischen Literatur identifiziert werden, was zwar noch nicht automatisch für Reichtum, wohl aber für einen hohen sozialen Status spricht. Der Vergleich mit Preisen und Löhnen hat, soweit das möglich war, gezeigt, dass Handschriften ein Luxusgut darstellten.

Dabei stiegen die Preise erst im 13. islamischen Jahrhundert merklich und in Einzelfällen sprunghaft an. Andererseits wären die meisten der gefundenen Beträge auch in früheren Jahrhunderten durchaus nicht ungewöhnlich gewesen. Man muss daher, im Lichte der gerade in diesem Zeitraum grassierenden Inflation, vielleicht sogar einen relativen Rückgang der Bücherpreise konstatieren!<sup>98</sup> Ob dies breiteren Bevölkerungsschichten Zugang zu

<sup>98</sup> Nur äußerst selten – im vorliegenden Korpus ganze neun Mal – können wir die Preisentwicklung einer einzelnen Handschrift über einen längeren Zeitraum beobachten, wobei die zeitlichen Abstände meist viel zu groß für sinnvolle Vergleiche sind: We I 77 war 1193/1779  $1\frac{1}{4}$  Piaster wert, in den Jahren 1849/1850 bzw. 1266/1267 schon 10 Piaster; Princeton Garrett 302B kostete 1087/1676 nur  $\frac{1}{2}$  *qirš*, ein halbes Jahrhundert später (1135/1723)  $1\frac{1}{2}$  *qirš*; Spr. 50 zwei *gurūš* 1081/1670, dann aus dem Nachlass von Aḥmad Efendī al-Aḡrībūzī (gest. 1126/1714; vgl. Anm. 52) für 4 *gurūš*; We II 1656 im Jahr 1252/1836  $37\frac{1}{2}$  *qirš*, dann 1267/1851  $42\frac{1}{2}$  *qirš*; We II 1710 im Jahr 1238 noch 2 (*qirš*) *šāḡ*, 1253 dann 3 *qirš*. Diese rasantere inflationäre Entwicklung in letzteren Fällen verträgt sich

Literatur und Bildung ermöglicht hat, wird noch zu untersuchen sein. Wie das Beispiel Aḥmad ar-Rabbāṭs gezeigt hat, sind aber im 13. islamischen Jahrhundert auch echte Preziosen in den Bibliotheken von Menschen zu finden, die wohl keinen Anteil am traditionellen Bildungswesen hatten oder zur sozialen Elite der Gesellschaft zählten und auf den ersten Blick unscheinbare und populäre Bücher konnten durchaus sehr hohe Werte repräsentieren.

Generell konnte keine Verbindung zwischen dem Umfang, dem Einband und dem Preis eines Buches nachgewiesen werden. Der Arbeits- und Materialaufwand dürfte zwar bei einer neuen Kopie durchaus eine große Rolle gespielt haben, für antiquarische Bücher fiel dieser Aspekt aber wohl nicht mehr sehr ins Gewicht.

Letztlich müssen aus allen erwähnten Quellen – literarische Werke, Gerichtsakten, Preisangaben in Handschriften, Notizen von Reisenden – aber noch viel mehr Daten zusammengetragen und geschlossen ausgewertet werden, damit sich aus vielen verstreuten und manchmal gar widersprüchlichen Zahlen ein kohärentes Gesamtbild ergibt. Bereits an ähnlichen Untersuchungen für andere Provinzen des Osmanischen Reiches mangelt es, obwohl die Erforschung der Entwicklung von Löhnen und Preisen zumindest für Konstantinopel zuletzt einen Stand erreicht hat, der die für Syrien verfügbaren Daten bei weitem übertrifft.<sup>99</sup> Nicht zuletzt wäre auch ein Vergleich der Bücherpreise mit Bezug auf deren Kaufkraft in Regionen mit etablierter Drucktradition nützlich. Bedeuteten, mit anderen Worten, die Einführung des Buchdruckes und dessen stetige und rasante Ausweitung einen ökonomischen Vorteil für weniger privilegierte Wissensdurstige in Europa?

Kommen wir zuletzt auf den eingangs erwähnten Bader Aḥmad al-Budairī<sup>100</sup> zurück, der wohl zu den Damaszenern mit weniger finanziellem Spielraum gezählt hat, aber zumindest nicht der einzige unter ihnen mit einem ausgeprägten Interesse an Büchern gewesen sein dürfte. Eine Bibliothek von hundert wertvollen Handschriften, wie sie der Scheich Abū Qamīš al-Kurdī zusammentragen konnte, war für ihn aber sicher ein ganz und gar unerschwinglicher Luxus. Die Bücher, welche man in seinem Besitz erwarten kann, dürften schlicht und wenig repräsentativ gewesen sein.

Der Fund einer dieser Handschriften scheint diese Einschätzung zu bestätigen. Der kleine Viertellederband We II 745 enthält mehrere Werke in grober

---

gut mit der „price revolution“, welche das gesamte Osmanische Reich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts prägte (PAMUK 2004, S. 451). Andererseits konnten Bücher über einen längeren Zeitraum auch an Wert verlieren, wie das Beispiel Spr. 278 verdeutlicht, welche 1073 noch 9½, 1120 aber nur 6 ¾ *qirš* kostete.

<sup>99</sup> Vgl. PAMUK 2000; Auch in Bezug auf die Sozialgeschichte der Buchkultur sind für Istanbul bereits wichtige Arbeiten erschienen, vgl. ERÜNSAL 2008; SABEV 2009.

<sup>100</sup> Vgl. zu seinem Leben und seiner Chronik SAJDI 2003.

Handschrift, eine Geschichte der ersten Offenbarung an Muḥammad, Bekehrungsgeschichten u. a. ‘Umar Ibn al-Ḥaṭṭābs (hier findet sich al-Budairīs Besitzeintrag) und die Geschichte einer Mondspaltung, welche die unter Abū Ġahl gegen Muḥammad aufbegehrenden Quraiš vom Islam überzeugen soll. Ob die gesamte Handschrift Budairī gehörte, ist nicht sicher. In all ihren Teilen aber ist sie von wenig geübten, unsauberen Schreibern kopiert und macht nicht den Eindruck eines wertvollen Besitzstücks.

Ironischerweise sollten al-Budairīs eigene Aufzeichnungen, mehr als einhundert Jahre nach ihrer Abfassung, einen Damaszener Gelehrten noch einmal sehr teuer zu stehen kommen. Budairīs Chronik gelangte in den Besitz von Muḥammad al-Munaiyir (1221/1806–1291/1874),<sup>101</sup> nach dessen Tod sie mit seiner umfangreichen Bibliothek in der Umayyadenmoschee verkauft wurde. Niemand schien das unscheinbare Heft der *Ḥawādiṯ az-zamān* zu bemerken, bis Ṭāhir al-Ġazā’irī ihren Wert erkannte und sie unbedingt erwerben wollte. Der Händler, welcher die Begeisterung al-Ġazā’irīs bemerkte, drückte nun den Preis nach oben, so dass aus anfangs 10 Piastern am Ende 300 geworden waren.<sup>102</sup> Aḥmad al-Budairī hätte sich seine eigene Chronik nun wohl nicht mehr leisten können.

## Literaturverzeichnis

### Handschriftliche und archivalische Quellen

MŠD	Syrisches Nationalarchiv Damaskus, al-Maḥākim aš-Šar‘īya bi-Dimašq.
NL Fleischer Kopenhagen	Königliche Bibliothek Kopenhagen, Nachlass Fleischer Ny kgl. Sam. 2969–4°.
Spr.	Staatsbibliothek zu Berlin, Orientalische Handschriften, Sammlung Sprenger.
V	MS Universitätsbibliothek Leipzig, Signatur nach VOLLERS 1906.
We I + II	Staatsbibliothek zu Berlin, Orientalische Handschriften, Sammlung Wetzstein I + II.

### Gedruckte Quellen

Addison, Ch. G. 1838: *Damascus and Palmyra. A journey to the East*. Philadelphia.  
 Badrān, ‘Abd al-Qādir Badrān s. d.: *Munādamat al-aṭlāl wa-musāmarat al-ḥayāl*.  
 Hrsg. von M. Z. Aš-Šāwīš. Damaskus.

<sup>101</sup> Šaṭṭī 1976, S. 265.

<sup>102</sup> Budairī 1997, S. 24.

- Brown, E. 1739: *The travels and adventures of Edward Brown*. London.
- Budairī 1997 = Aḥmad al-Budairī al-Ḥallāq: *Ḥawādiṭ Dimašq al-yaumīya*. Hrsg. von A. 'I. 'ABD AL-KARĪM. Damaskus (2. Aufl.).
- Būrīnī 1959–1963 = al-Ḥasan al-Būrīnī: *Tarāğim al-a'yān min abnā' az-zamān*. Hrsg. von Ş.-D. AL-MUNAĞĞID. 2 Bde. (mehr nicht erschienen). Damaskus.
- Ġazzī 1997 = Nağm ad-Dīn Muḥammad al-Ġazzī: *al-Kawākib as-sā'ira bi-a'yān al-mi'a al-āšira*. Hrsg. von Ḥ. AL-MANŞŪR. 3 Bde. Beirut.
- Ġazzī s. d. = Nağm ad-Dīn al-Ġazzī: *Lutf as-samar wa-qatf at-tamar min tarāğim a'yān at-ṭabaqa al-ūlā min al-qarn al-ḥādī 'aşar*. Hrsg. von M. AŞ-ŞAIḤ. Damaskus.
- Ibn Kannān, Muḥammad 1994: *al-Ḥawādiṭ al-yaumīya min tāriḥ aḥad 'aşar wa-alf wa-mi'a*. Hrsg. von A. Ḥ. AL-'ULABĪ. Damaskus.
- Lane, E. W. 1860: *An account of the manners and customs of the modern Egyptians*. London (5. Aufl.).
- Maḥāsīnī 1960 = Ismā'il b. Tağ ad-Dīn al-Maḥāsīnī: „Şafahāt min tāriḥ Dimašq fī l-qarn al-ḥādī 'aşar al-ḥiğrī, mutaḥarrağa min Kunnāş Ibrāḥīm al-Maḥāsīnī.“ Hrsg. von Ş.-D. AL-MUNAĞĞID. In: *Mağallat Ma'had al-Maḥṭūṭāt al-'Arabīya* 6, S. 77–160.
- de Monconys, Balthasar 1677: *Journal des voyages de Monsieur de Monconys*. Band 1: *Voyage de Portugal, Provence, Italie, Egypte, Syrie, Constantinople, & Anatolie*. Lyon.
- Muḥibbī 2005 = Muḥammad Amīn al-Muḥibbī: *Nafḥat ar-raihāna wa-raşḥat ṭilā' al-ḥāna*. 7 Bde. in 3. Beirut.
- Murādī 1997 = Abū l-Faḍl Muḥammad Ḥalīl al-Murādī: *Silk ad-Durar fī a'yān al-qarn at-tānī 'aşar*. Hrsg. von M. 'A.-Q. ŞĀHĪN. 4 Bde. Beirut.
- Oostersche correspondentie 1887 = M. TH. HOUTSMA (Hrsg.): *Uit de oostersche correspondentie van Th. Erpenius, Jac. Golius en Lev. Warner. Eene bijdrage tot de geschiedenis van de beoefening der oostersche letteren in Nederland*. Amsterdam.
- Petermann, H. 1865: *Reisen im Orient*. 2 Bde. Leipzig (2. Aufl.).
- Qāsimī 1960 = Muḥammad Sa'īd al-Qāsimī: *Qāmūs aş-şinā'āt aş-şāmīya (Dictionnaire des métiers Damascaïns)*. Hrsg. von Z. AL-QĀSIMĪ, Bd. 1, Paris / La Haye.
- Robinson, E. 1857: *Neuere biblische Forschungen in Palästina und in den angrenzenden Ländern. Tagebuch einer Reise im Jahre 1852 von E. Robinson, E. Smith und Andern*. Berlin.
- Şaṭṭī 1976 = Muḥammad Ġamīl aş-Şaṭṭī: *A'yān Dimašq fī l-qarn at-tālīt 'aşar wa-nişf al-qarn ar-rābi' 'aşar, 1201 – 1350 h. O. O.* (2. Aufl.).
- Uştuwānī 1994 = Muḥammad Sa'īd al-Uştuwānī: *Maşāhid wa-aḥdāt dimašqīya fī muntaşaf al-qarn at-tāsi' 'aşar, 1256/1840–1277/1861*. Hrsg. von A. AL-UŞTUWĀNĪ. O. O.

### Sekundärliteratur

- ABOU-EL-HAJ, R. A. 1984: *The 1703 rebellion and the structure of Ottoman politics*. Istanbul/Leiden.

- ANASTASSIADOU, M. 2002: „Livres et < bibliothèques > dans les inventaires après décès de Salonique au XIXe siècle.“ In: *La tradition manuscrite en écriture arabe. Revue des Mondes Musulmans et de la Méditerranée* 99–100, S. 111–141.
- ANONYMUS 1848: „Gesellschaft der Künste und Wissenschaften in Beirut.“ In: ZDMG 2, S. 378–388.
- ASHTOR, E. 1960: „Le coût de la vie dans l’Egypte médiévale.“ In: JESHO 3, S. 56–77.
- BACHARACH, J. 1973: „The Dinar versus the Ducat.“ In: IJMES 4, S. 77–96.
- BERGER, L. 2007: *Gesellschaft und Individuum in Damaskus, 1550–1791*. Würzburg.
- BOWRING, J. 1973: *Report on the commercial statistics of Syria*. New York (Neudruck der Ausgabe London 1840).
- DAMALI, A. 2012: *Osmanlı Sikkeleri Tarihi*. Bd. 5. Ankara.
- ERÜNSAL, I. E. 2008: „Second hand bookselling and booksellers in the Ottoman period. New documents and information.“ In: A. ÇEKER (Hrsg.): *Turkish book civilization*. Istanbul, S. 133–180.
- ESTABLET, C./J.-P. PASCUAL 1999: „Les livres des gens à Damas vers 1700.“ In: *Revue des Mondes Musulmans et de la Méditerranée* 87–88, S. 143–169.
- FLÜGEL, G. 1865–1867: *Die arabischen, persischen, türkischen Handschriften der Kaiserlichen und Königlichen Hofbibliothek zu Wien*. Wien.
- GREHAN, J. 2007: *Everyday life and consumer culture in 18<sup>th</sup>-century Damascus*. Seattle.
- HANNA, N. 2003: *In praise of books. A cultural history of Cairo’s middle class, sixteenth to the eighteenth century*. Syracuse.
- HEYBERGER, B. 1999: „Livres et pratique de la lecture chez les chrétiens (Syrie, Liban) XVII<sup>e</sup>–XVIII<sup>e</sup> siècles.“ In: *Revue des Mondes Musulmans et de la Méditerranée* 87–88, S. 209–223.
- HIMADEH, S. B. 1935: *Monetary and Banking System in Syria*. Beirut.
- HINZ, W. 1970: *Islamische Masse und Gewichte*. Leiden/Köln.
- ĤŪRĪ, Y. Q. 1985: *al-Maḥṭūṭāt al-‘arabīya al-mauḡūda fī Maktabat al-Ĝāmi‘a al-Amīrkīya fī Bairūt*. Beirut.
- KAISER, A. 1999: *Islamische Stiftungen in Wirtschaft und Gesellschaft Syriens vom 16. bis 18. Jahrhundert*. Berlin.
- KARMALĪ 1987 = A. AL-KARMALĪ: *An-Nuqūd al-‘arabīya al-islāmīya wa-‘ilm an-numiyāt*. Kairo (2. Aufl.).
- LIEBRENTZ, B. 2008: *Arabische, persische und türkische Handschriften in Leipzig*. Leipzig.
- MACH, R. 1977: *Catalogue of Arabic manuscripts (Yahuda Section) in the Garrett Collection, Princeton University Library*. Princeton.
- MAHDĪ, M. (Hrsg.) 1984: *Kitāb Alf laila wa-laila*. Leiden.
- MAJER, H. G. 1986: „Ulema und ‚kleinere Religionsdiener‘ in einem Defter der Jahre vor 1683.“ In: DERS. (Hrsg.): *Osmanistische Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte. In memoriam Vančo Boškov*. Wiesbaden, S. 104–119.
- MARINO, B. 1997: *Le faubourg du Midān à Damas à l’époque ottomane. Espace urbain, habitat et société (1742–1830)*. Damaskus.
- MARTEL-THOUMIAN, B. 2003: *Catalogue des manuscrits historiques de la Bibliothèque nationale de Damas. Période mamlouke (648–922 H./1250–1517)*. Damaskus.

- MASTERS, B. 1988: *The origins of western economic dominance in the Middle East. Mercantilism and the Islamic economy in Aleppo, 1600–1750*. New York.
- MURĀD. R./Y.M. AS-SAUWĀS 1982–1983: *Fihris maḥṭūṭāt Dār al-Kutub az-Žābirīya. Qism al-Adab*. 2 Bde. Damaskus.
- PAMUK, Ş. 1994: „Money in the Ottoman Empire, 1326 – 1914.“ In: H. INALCIK/D. QUATAERT (Hrsg.): *An economic and social history of the Ottoman Empire, 1300–1914*. Cambridge, S. 947–980.
- 2000a: *Istanbul ve diger kentlerde 500 yıllık fiatlar ve ucretler, 1469–1998*. Ankara.
- 2000b: *A Monetary History of the Ottoman Empire*. Cambridge.
- 2004: „Prices in the Ottoman Empire, 1469–1914.“ In: IJMES 36, S. 451–468.
- RĀFIQ, ‘A.-K. 1985: „Mažāhir min at-tanzīm al-ḥirafī fī Bilād aš-Šām fī l-‘ahd al-‘uṣmānī.“ In: DERS.: *Buḥūt fī t-tārīḥ al-iqtisādī wa-l-iğtimā‘ī li-Bilād aš-Šām fī l-‘aṣr al-ḥadīth*. Damaskus, S. 160–192.
- REILLY, J. A. 1995: „Women in the economic life of late-Ottoman Damascus.“ In: *Arabica* 42, S. 79–106.
- ŞĀBĀN, ‘A.-M. 2007: „Amlāk aš-šaiḥ ‘Abd al-Ġanī an-Nābulusī wa-maktabatuhū fī waḡā’iq maḥākim Dimašq aš-šar‘īya.“ In: *al-Mağalla at-Tārīḥīya al-‘Arabīya li-d-Dirāsāt al-‘Uṣmānīya* 36, S. 165–184.
- SABEV, O. 2003: „Private book collections in Ottoman Sofia, 1671–1833 (preliminary notes).“ In: *Études Balcaniques* 1, S. 34–82.
- 2009: „Rich men, poor men. Ottoman printers and booksellers making fortunes or seeking survival (eighteenth–nineteenth centuries).“ In: *Oriens* 37, S. 177–190.
- SAJDI, D. 2003: „A room of his own. The ‘History’ of the Barber of Damascus (fl. 1762).“ In: *The MIT Electronic Journal of Middle East Studies* 3, S. 19–35.
- ŞĀWĪ, A. 2001: *An-Nuqūd al-mutadāwila fī miṣr al-‘uṣmānīya*. Kairo.
- SCHATKOWSKI-SCHILCHER, L. 1985: *Families in politics. Damascene factions and estates of the 18<sup>th</sup> and 19<sup>th</sup> centuries*. Stuttgart.
- SEYBOLD, C. F. 1907: *Verzeichnis der arabischen Handschriften*. (= *Hauptkatalog der Königlichen Universitätsbibliothek zu Tübingen. M. Handschriften. A. Orientalische; VI*). Tübingen.
- SIEVERT, H. 2010: „Verlorene Schätze – Bücher von Bürokraten in den *Muḥallefāt*-Registern.“ In: DERS./T. HEINZELMANN (Hrsg.): *Buchkultur im Nahen Osten des 17. und 18. Jahrhunderts*. Bern u. a., S. 199–263.
- SLIM, S. 2010: „The manuscripts libraries of the Christian monasteries in the Mount-Lebanon: A framework of the 18<sup>th</sup> century Enlightenment in the Orient.“ Unveröffentlichter Vortrag gehalten auf der Konferenz „Middle Eastern Literatures of the 18<sup>th</sup> century. A departure towards modernity?“; Wittenberg 26.–28. März 2010.
- ṬABBĀḤ 1988 = M. R. AṬ-ṬABBĀḤ: *I‘lām an-nubalā’ bi-tārīḥ Ḥalab aš-šabbā’*. Hrsg. von M. KAMĀL. Aleppo.
- VOLLERS, K. 1906: *Katalog der islamischen, christlich-orientalischen, jüdischen und samaritanischen Handschriften der Universitäts-Bibliothek zu Leipzig*. Leipzig.
- ZIRIKLĪ 2002 = Ḥ.-D. AZ-ZIRIKLĪ: *al-A‘lām. Qāmūs tarāğim li-ašhar ar-riğāl wa-n-nisā’ min al-‘arab wa-l-musta‘ribīn wa-l-mustašriqīn*. Beirut.